

4. Auflage

Der Lust-Töter

»Jagd ist nur eine feige Umschreibung für besonders feigen Mord am chancenlosen Mitgeschöpf. Die Jagd ist eine Nebenform menschlicher Geisteskrankheit.«

Theodor Heuss, 1. Bundespräsident
der Bundesrepublik Deutschland



JAGD: DIE MEISTEN DEUTSCHEN SIND DAGEGEN



Bild: Archiv

KRIEG GEGEN DIE TIERE -

DER MORD IN ZAHLEN

JEDES JAHR WERDEN ÜBER
5 MILLIONEN WILDTIERE
VON JÄGERN ERSCHOSSEN,
ERSCHLAGEN, IN FALLEN
GEFANGEN.

DAZU KOMMEN
CA. 300.000 HAUSKATZEN,
CA. 35.000 HUNDE

ZAHLEN FÜR DAS JAGDJAHR
2004/2005:

1.081.416 Rehe
915.245 Wildtauben
566.406 Füchse
552.812 Feldhasen
548.310 Wildenten
476.042 Wildschweine
445.267 Fasane
ca. 400.000 Rabenvögel
162.096 Wildkaninchen
62.057 Hirsche
50.819 Damhirsche
51.363 Steinmarder
47.625 Dachse
28.617 Wildgänse
24.289 Iltisse und Wiesel
23.687 Waschbären
23.262 Marderhunde
ca. 20.000 Möwen
ca. 17.000 Blässhühner
11.748 Waldschnepfen
11.745 Rebhühner
6.127 Mufflons
4.066 Gemsen
ca. 2.000 Höckerschwäne
1.343 Edelmarder
1.168 Sikahirsche
ca. 1.000 Graureiher
ca. 400 Minke
(Quelle: Deutscher Jagdschutzverband)

Die wenigsten Menschen wollen es wahrhaben, und doch ist es in deutschen Wäldern blutige Realität: 320.000 Jäger bringen jedes Jahr 5 Millionen Wildtiere ums Leben. 5 Millionen Tiere jedes Jahr – das sind 13.700 jeden Tag, 570 pro Stunde, fast 10 Tiere pro Minute. Alle 6 Sekunden stirbt ein Tier durch Jägerhand.

Von einem »schnellen Tod« kann dabei in vielen Fällen nicht die Rede sein: Rehe und Wildschweine werden oft nur angeschossen, wobei »Expansionsgeschosse« aus den schwer verwundeten, flüchtenden Tieren Blut und Darminhalte als »Pirschzeichen« heraus schlagen. Die »Nachsuche« dauert oft Stunden oder Tage, das Tier verendet unter grausamsten Qualen. Fallen bereiten Füchsen und Mardern, aber auch Hunden und Katzen einen oft tagelangen Todeskampf - oder hinterlassen Krüppel, z.B. Füchse oder Katzen mit abgeschlagenem Bein. Die ganzjährige Fuchsjagd führt zwangsläufig dazu, dass in den Monaten Mai und Juni unzählige junge Füchse im Bau

verhungern und verdursten, weil die säugende Fähe erschossen wurde. Opfer der Waidmannslust sind aber auch jährlich einige Hunderttausend Haustiere wie Hunde und Katzen - durch Fallen oder Schrotschuss. Katzen sind beliebte Köder zum Anlocken von Füchsen.

Die Mär vom Jäger als Naturschützer ist längst widerlegt. Wissenschaftliche Studien belegen die Selbstregulierungsfähigkeit der Natur. Auch die Erfahrungen in großen europäischen Nationalparks zeigen: Es geht Natur und Tieren ohne Jagd viel besser!

80% DER DEUTSCHEN SIND GEGEN DIE JAGD

Umfragen zufolge stehen mehr als zwei Drittel der Bevölkerung in Deutschland der Jagd kritisch gegenüber oder lehnen sie ganz ab aus. In einer von »Welt am Sonntag« veröffentlichten repräsentativen Umfrage, was die Deutschen verbieten würden, wenn sie könnten, rangierte das Waidwerk auf Platz vier, direkt hinter Tierversuchen, Kinderpornographie und Tabakwerbung (zitiert nach Komitee gegen den Vogelmord, 1999). 1996 hieß

es in einer von HÖRZU veröffentlichten Studie: »71% aller Deutschen (zwischen 16 und 60 Jahren) lehnen die Jagd ab« (HÖRZU 37/1996). Im Jahr 2002 kam eine repräsentative Umfrage gar zu folgendem Ergebnis: 68% der Befragten meinen: »Der Staat sollte die Jagd auf wild lebende Tiere als Freizeitsport verbieten«, weitere 12% sind für die generelle Abschaffung der Jagd. 13% wollen den Grundeigentümer entscheiden lassen, ob auf seinem Besitz gejagt wird oder nicht. Lediglich 3% sagten: »Ich bin grundsätzlich gegen ein Jagdverbot.« (GEWIS-Institut, 29.07.2002).

Laut EMNID-Umfrage vom 10.9.2003 halten 78% das jagdliche Töten von Tieren durch Hobbyjäger für eher schlecht. Am 9.9.2004 wurde eine weitere EMNID-Umfrage veröffentlicht: 76,3% der Deutschen stehen der Jagd kritisch gegenüber oder lehnen sie ab.

Längst hat sich eine Bürgerbewegung gegen die Jagd formiert: Seit Oktober 2001 demonstrieren an jedem ersten Samstag im Monat Jagdgegner aus ganz Deutschland in der Bundeshauptstadt Berlin sowie in Großstädten wie München, Frankfurt, Mainz, Dortmund, Hamburg oder Hannover und fordern auf großen Transparenten das Ende der Jagd. Die bundesweite »Initiative zur Abschaffung der Jagd« des Heilbronner Studiendirektors und Biologen Kurt Eicher lässt nicht locker und wendet sich mit Demonstrationen, Info-Ständen, Unterschriftenlisten und im Internet (www.abschaffung-der-jagd.de) an die Öffentlichkeit. Längst

wurde die Jagdkritik der Initiative von der Presse in ganz Deutschland sowie auch im Fernsehen aufgegriffen.

»SEIT RUND 70 JAHREN GAB ES KAUM ÄNDERUNGEN AM BUNDESJAGDGESETZ«

(*Oberbayerisches Volksblatt, Bericht über die Rede Seehofers beim Bayerischen Jägertag, 22.4.07*)

1934 erließ Hermann Göring, Hitlers Reichsjägermeister, das Reichsjagdgesetz. In den westlichen Ländern der Bundesrepublik wurden zwischen 1949 und 1950 Landesjagdgesetze erlassen, die in ihren Grundzügen wesentlich dem Reichsjagdgesetz der Nationalsozialisten entsprachen; das jagdliche Brauchtum und die Trophäenorientierung wurde nicht einmal ansatzweise verändert. (Vgl.: Klaus Maylein, "Jagd und Jäger in der modernen Gesellschaft - Ambivalenz und Notwendigkeit?")

In deutschen Wäldern und Fluren gelten also nicht moderne Maßstäbe von Natur- und Tierschutz, sondern Jagdtraditionen aus der braunen Zeit von Reichsjägermeister Göring; und diese haben im 21. Jahrhundert nun wirklich nichts mehr verloren. Weitreichende Zerstörungen von Lebensräumen, weltweites Artensterben sowie ein gewachsenes Bewusstsein in der Bevölkerung für Tier- und Naturschutz fordern andere Gesetze als noch vor 50 oder gar 70 Jahren.

REPRÄSENTATIVE UMFRAGEN: EINSTELLUNG DER DEUTSCHEN ZUR JAGD

GEWIS-Institut vom 29.07.2002:

68% »Der Staat sollte die Jagd auf wildlebende Tiere als Freizeitsport verbieten.«

12% »Ich bin für die generelle Abschaffung der Jagd.«

4% »Ich bin für eine Begrenzung der Jagd zugunsten des Tierschutzes.«

3% »Ich bin grundsätzlich gegen ein Jagdverbot.«

EMNID-Umfrage vom 10.09.2003:

78% halten das jagdliche Töten von Tieren durch Hobbyjäger für eher schlecht

81% fordern ein Verbot der Jagd auf Zugvögel

77% befürworten ein Verbot von Totschlagfallen

65% sind der Auffassung, der Grundeigentümer muss selbst entscheiden dürfen, ob seine Ländereien bejagt werden oder nicht

86% sprechen sich für eine Wiederholung der Schießleistungsprüfungen mindestens alle 3 Jahre aus

EMNID-Umfrage vom 09.09.2004:

76,3% stehen der Jagd kritisch gegenüber oder lehnen sie ab

68,1% sind der Meinung, dass die Bundesregierung die Jagdausübung künftig stärker nach Gesichtspunkten des Natur- und Tierschutzes regulieren sollte

67,4 % befürworten ein generelles Verbot der Fallenjagd

80,4% sprechen sich für ein Verbot von Bleimunition aus

90% wünschen eine Überprüfung der Schießleistung von Jägern



Bild: Archiv

JÄGER SCHIESSEN AUF WILDTIERE, HAUSTIERE UND MENSCHEN

JÄGER SCHIESSEN AUF WILDTIERE

Alle **6 Sekunden** stirbt ein wildlebendes Tier durch Jägerhand.

In Deutschland werden jedes Jahr 5 Millionen Wildtiere erschossen, erschlagen oder in Fallen grausam getötet. 5 Millionen Tiere jedes Jahr - das sind 13.700 jeden Tag, 570 pro Stunde...

JÄGER SCHIESSEN AUF HAUSTIERE

In Deutschland werden Jahr für Jahr

- ca. **300.000 Hauskatzen** und
- ca. **40.000 Hunde**

von Jägern erschossen, erschlagen oder in Fallen gefangen. Opfer wurden auch **Pferde, Ponies und Kühe auf der Weide, Hängebauchschweine, handzame Zierenten...**

JÄGER SCHIESSEN AUF MENSCHEN

Jedes Jahr sterben in Deutschland etwa **40 Menschen** durch Jäger und Jägerwaffen.

Opfer wurden sowohl Jägerkollegen und Treiber, aber auch die Ehefrau und die Kinder von Jägern, Spaziergänger, Mountainbiker, Bärlauchsammler oder spielende Kinder.



Bild: Archiv



Bild: Freiheit für Tiere

Tödliche Schüsse

Steinau (Main-Kinzig-Kreis). Ehestreitigkeiten vermutet die Polizei als Motiv für die Bluttat in Steinau an der Straße. Dort hat ein 33 Jahre alter Hobby-Jäger am Pfingstmontag seine sieben Jahre jüngere Frau und sich selbst erschossen.

DAS TÖTEN IST DES JÄGERS LUST

In der Jägerzeitschrift *WILD UND HUND* Nr. 24/2003 wird in einem Artikel mit der Überschrift »Keine Angst vor der Lust« über die Doktorarbeit eines Jägers berichtet:

»Beim Erlegen des Wildes erleben Jäger einen Kick und zu dem sollten sie sich bekennen...« Wichtig ist... die Tatsache, dass er (= der Jäger) selbst irgendwann sterben wird. In dieser Gewissheit vernichtet der Jäger das Leben eines wilden Tieres. Dabei verschafft er sich unbewusst das Gefühl, die Natur mit ihrer beängstigenden Todesgewissheit zu beherrschen. **So ist also die häufig kritisierte ‚Lust am Töten‘ laut Kühnle nichts anderes als ein ‚hingebungsvolles Streben nach Überwindung des Todes durch Naturbeherrschung!‘...** Dem Jäger geht es nicht um die Vernichtung eines speziellen Tieres, an das er sich herangepircht hat. **Er erlebt aber seinen emotionalen Erfolg, den Kick, nur, wenn es ihm gelingt, das Leben eines speziellen Tieres zu vernichten...«**

Auf der Jahrestagung vom »Forum lebendige Jagdkultur« beschreibt Prof. Dr. Gerd Rohmann unter dem Titel: »Neue Gedanken zur Lust an der Lust zwischen Erleben und Erlegen« das Jagdlebnis unter anderem wie folgt: Er spricht von der



Bild: OHZ

»Lust zum Beutemachen...« und stellt hierzu fest: »Die Triebbefriedigung dieser Art wird nicht bloß mit Lust erstrebt, sie wird auch im Akt und nach diesem mit Lust erlebt. Diesen hierbei ablaufenden emotionalen Prozess wollen wir mit Lust bzw. mit Freude, seine Aktivitätsmerkmale mit Passion bzw. mit Leidenschaft bezeichnen.« Auch Rohmann spricht vom »Kick« (erlebt im Akt des Erlegens, Tötens): **»Denn darin, dass wir das Naturding Wild töten und dabei einen exorbitanten Lusteffekt erleben, erweist es sich empirisch, dass wir etwas ganz Besonderes in unserem Inneren erfahren... Mit der Jagd ist es ähnlich wie mit der Liebe: Das erotische Erleben liegt auf dem Weg zum Höhepunkt. Das Ziel liegt nämlich nicht im schnellen Schuss, sondern im Erstreben und Erleben eines gemeinsam erreichten anhaltenden Höhepunktes.«**

Der sexuelle Orgasmus wird in einer Metapher der französischen Sprache auch ‚La petite mort‘ genannt... **Den emotionalen Höhepunkt seiner Jagd, den Kick, erlebt der Jäger immer dann, wenn er den todbringenden Schuss auslöst** und er erlebt ihn auch, wenn das Wild nicht sofort tödlich getroffen den Schuss zwar ‚quittiert‘, aber entflieht...«

ZITAT VON EINEM JÄGER:

**»JAGD ERÖFFNET EINEN FREIRAUM FÜR VERBRECHEN
BIS ZUM MORD UND FÜR SEXUELLE LUST«**

»Jagd eröffnet einen Freiraum für Verbrechen bis zum Mord und für sexuelle Lust« - dieses Zitat stammt nicht von Jagdgegnern, sondern von einem Jäger: von Paul Parin, Neurologe, mehrfach ausgezeichnete Psychoanalytiker und Schriftsteller, Ehrendoktor der Universität Klagenfurt.

Ob diese Aussage wirklich zutrifft, können wir als Nicht-Jäger nicht beurteilen. Jedenfalls schreibt Parin in seinem Buch »Die Leidenschaft des Jägers« über die Leidenschaft, die Passion, das Jagdfieber folgendes:

»Seit meinen ersten Jagdabenteuern weiß ich: Jagd eröffnet einen Freiraum für Verbrechen bis zum Mord und für sexuelle Lust, wann und wo immer gejagt wird... Die wirkliche Jagd ist ohne vorsätzliche Tötung nicht zu haben. Leidenschaftlich Jagende wollen töten. Jagd ohne Mord ist ein Begriff, der sich selber aufhebt... Und weil es sich um Leidenschaft, Gier, Wollust handelt - um ein Fieber eben - geht es ... um sex and crime, um sexuelle Lust und Verbrechen jeder Art, um Mord und Lustmord.« (Paul Parin: *Die Leidenschaft des Jägers*, Hamburg, 2003). **Jeder Zeitgenosse muss sich selbst ein Bild darüber machen, ob es wirklich so ist.**

WIR BRAUCHEN KEINE JÄGER!

JÄGERLÜGE NR. ① JÄGER SCHÜTZEN WALD UND FELD VOR WILDSCHÄDEN.

FALSCH!

Die Jagd provoziert ganz im Gegenteil vielfach Wildschäden. Rehe sind z.B. von ihrer Natur her Bewohner von Wiesen und dem Waldrand. Erst die Jagd treibt die Tiere in den Wald hinein, wo sie dann keine - für sie lebenswichtigen - Gräser und Kräuter finden und ihnen nichts anderes bleibt, als an Knospen zu knabbern. Durch die Jagd werden die Tiere unnötig aufgescheucht, was ihren Nahrungsbedarf und damit die Fraßschäden oft weiter erhöht. Das verbreitete Argument, Wildtiere verursachen erhebliche Schäden, dient nur als Vorwand der Jäger, längere Jagdzeiten oder höhere Abschussquoten durchzusetzen. Oft sind die von Jägern verursachten Personen- und Sachschäden höher als der landwirtschaftliche Schaden durch Wildtiere.

Wie das Standardwerk »Vom Widersinn der Jagd« des Zoologen Carlo Consiglio von der Universität Rom nachweist, sind Verbisschäden in den meisten Fällen minimal und betreffen meist deutlich weniger als 2% an Pflanzen bzw. des Holzertrags. Außerdem können Schonungen und Jungwaldanpflanzungen z.B. durch Schutzzäune oder Netze vor Verbiss geschützt werden. Eine Studie für die Minister für Agrarwirtschaft in Brüssel zeigt des Weiteren auf: Wildschäden könnten fast vollständig vermieden werden, wenn der Mensch die Wildfütterung über das ganze Jahr ausdehnen würde (*Ueckermann: Einfluss der Fütterung auf den Schälumfang des Rotwildes, 1985*). Schließlich könnten die Behörden auch Schäden ersetzen, wie es z.B. im Falle von Manöverschäden durch Truppenübungen üblich ist.

In unbejagten Gebieten Europs, wie z.B. im Schweizer Nationalpark (seit fast 100 Jahren jagdfrei) nimmt die Größe des Waldes ständig zu!

»Fraß-Schäden« in Wald und Feld entstehen, weil man den Tieren heute keine Nahrung mehr lässt:

- **Früher** fiel bei der Ernte auf den Feldern viel Getreide auf den Boden oder blieben noch Kartoffeln im Boden. Dadurch blieb immer etwas für die Tiere auf dem Feld.
- **Heute** bleibt durch die modernen Maschinen nichts mehr übrig - man nimmt den Tieren jedes Korn weg.
- **Früher** konnten Wildtiere auf Wiesenflächen, auf Brachen oder an ausgedehnten Waldrändern grasen.
- **Heute** werden auch die Wiesen weitgehend landwirtschaftlich intensiv genutzt, natürliche Waldränder sind verschwunden, es gibt nur wenige Bracheflächen.
- **Früher** wurden Felder und Wiesen natürlich bebaut.
- **Heute** sind Felder und Wiesen durch Spritzmittel, Dünger sowie durch Mist und Gülle vergiftet, kein Kräutlein darf stehen bleiben. Dies führt zum Rückgang oder gar zum Aussterben von Tierarten, wie z.B. dem Feldhasen.

Die moderne Landwirtschaft hat den Wildtieren die Nahrungsquellen genommen. Der Jäger »reguliert« das Ungleichgewicht: Wenn Wildtiere in die Felder gehen um sich Nahrung zu holen, werden sie abgeknallt. Der Lebensraum für die Tiere hat sich in den letzten Jahrzehnten immer weiter verengt - Verursacher ist der Mensch. Wäre es nicht Aufgabe des Menschen, den Tieren Lebensraum zurückzugeben?



Bild: Pelli



Bild: Archiv



Bild: Pelli



Bild: Pelli

JÄGERLÜGE NR. ②

JÄGER SIND ERSATZ FÜR AUSGESTORBENE »RAUB«-TIERE

FALSCH!

Forschungen zeigen, dass so genannte Beutegreifer nicht für die Regulation, d.h. die zahlenmäßige Kontrolle ihrer Beutetiere, verantwortlich sind. Beutegreifer erbeuten bevorzugt alte, kranke und schwache Tiere bzw. fressen Aas und tragen so zu einem gesunden Wildbestand bei. Ein Jäger, der auf große Distanz schießt, kann nur in den seltensten Fällen beurteilen, ob ein Tier krank oder alt ist. Da Jäger aber vor allem auf prächtige Tiere, nämlich Trophäenträger, aus sind, führt die von Menschen praktizierte Jagd dagegen in aller Regel zu einer naturwidrigen Fehlauselese. Stimme eines Jägers: »Jagd bedeutet auch, nicht nur Schwaches und Krankes zu erlegen, sondern »überzählige« kerngesunde Tiere (wer will schon Krüppel und Kranke essen?).« (WILD UND HUND 13/2001)

Wolf, Luchs und Braunbär wurden in Europa durch die Jagd praktisch ausgerottet, der Adler ist stark dezimiert - und die Rückkehr dieser Arten wird, wie das Beispiel des erschossenen Bären Bruno zeigt, aktiv verhindert. Mit dem Abschuss von bundesweit jährlich rund 700.000 Mardern, Füchsen und Wiesel dezimieren Jäger zudem die noch vorhandenen Beutegreifer - mit der schizophrenen Behauptung: »Fleischfresser nehmen dem Jäger die Beute weg.« Damit die Jäger genug zu schießen haben, werden Rehe, Hirsche und Wildschweine massiv gefüttert (oft illegal oder halblegal an so genannten »Kirrungen«). Auf ein erschossenes Wildschwein kommen nach Untersuchungen der Wildforschungsstelle Aulendorf (Baden-Württemberg) 250-300kg von Jägern ausgebrachtem Mais.

JÄGERLÜGE NR. ③ : JAGD IST ANGEWANDTER NATURSCHUTZ

FALSCH!

Jagd bedeutet eine Störung des natürlichen Gleichgewichts der Öko-Systeme. Sie kann zur Ausdünnung oder Ausrottung von Tierarten führen. Jäger sind Naturnutzer, aber keine Naturschützer. Sie hegen allenfalls die Tierarten, die für sie als Beute von Interesse sind. Im Übrigen widerlegen Jäger inzwischen diese Behauptung selbst: „Jagd als angewandter Naturschutz“ oder „Jäger als die wahren Naturschützer“ und so weiter - alles schön und gut. Akzeptiert werden wir von den Funktionären der Naturschutzverbände aber trotz allem nicht. **Warum stehen wir nicht endlich mehr zu Sinn und Zweck unserer Jagdausübung?** (...) Jagd ist eben nicht in erster Linie Hegen, sondern im ganz ursprünglichen Sinn Beutemachen, und Beute wollen wir doch machen. Es ist nicht verwerflich, Freude zu empfinden, wenn es gelungen ist, ein Stück Wild zu erlegen. Nein, es darf durchaus Freude bereiten, wenn ein Stück Wild durch einen sauberen Schuss schmerzlos verendet...« (WILD UND HUND 13/2001)

Im Schweizer Kanton Genf entschied die Bevölkerung 1975 durch ein Referendum für ein allgemeines Jagdverbot auf Säugetiere und Vögel. In den nachfolgenden Jahren erhöhte sich die Zahl der an den Ufern des Genfer Sees und der Rhone überwinternden Wasservögel auf spektakuläre Weise - ohne Zweifel eine Folge der ausbleibenden Störungen durch die Jagd. Vor dem Referendum hat-

ten Jagd-Vertreter behauptet, der Feldhase wäre im Kanton Genf ohne die Jagd von der Ausrottung durch Beutegreifer bedroht. Das Gegenteil war der Fall: Inzwischen erfreut sich der Kanton Genf einer gesunden, vermehrungsfähigen Feldhasenpopulation, der größten Populationsdichte von Feldhasen in der Schweiz. Die Befürchtung der Landwirte, dass das Jagdverbot mehr Schäden an Kulturen bringen werde, hat sich nicht bewahrheitet: Die Schadenszahlen im Kanton Genf sind vergleichbar mit denen von Schaffhausen - obwohl in Schaffhausen die Jagd erlaubt ist.

Zahlreiche in Deutschland immer noch jagdbare Arten (Feldhase, Baumarder, Waldschnepfe, Rebhuhn) stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. Die Jagd ist nicht immer der einzige Gefährdungsgrund, allerdings trägt der Abschuss bedrohter Arten bestimmt nicht zu deren Erhalt bei. Seit dem 17. Jahrhundert sind die Jagd und die Zerstörung der natürlichen Lebensräume durch den Menschen für 57% der ausgerotteten Vogel- und für 62% der ausgerotteten Säugetierarten verantwortlich.

Jäger ballern zudem jährlich 1.500 Tonnen hochgiftiges Blei in unsere Natur. Dies führt zu einer Anreicherung von toxischem Schwermetall in den Nahrungsketten. Dies ist kein angewandter Naturschutz, sondern angewandte Naturvergiftung!

JÄGERLÜGE NR. 4 OHNE DIE JAGD NEHMEN DIE WILDTIERE ÜBERHAND FALSCH!

Feldstudien von Ökologen ergaben, dass die Tiere über einen inneren Mechanismus zur Regulierung des Populationswachstums verfügen: Die Regulation der Wildtierbestände erfolgt nicht durch die Jagd. Droht Überbevölkerung, wird die Geburtenrate gesenkt. Auch dort, wo in Europa die Jagd verboten wurde, wie z.B. in den ausgedehnten

italienischen Nationalparks, im Schweizer Nationalpark oder im Schweizer Kanton Genf, konnten bislang keine übermäßigen Wildtierbestände festgestellt werden. In fast allen anderen Ländern der Welt ist die Jagd in Naturschutzgebieten verboten, ohne dass dort bislang das natürliche Gleichgewicht aus den Fugen geraten wäre.

JÄGERLÜGE NR. 5: JÄGER TÖTEN SCHMERZLOS FALSCH!

Oft werden die Tiere nur angeschossen. Die Nachsuche dauert, sofern sie überhaupt erfolgt, Stunden und Tage. Bis zum tödlichen Schuss schleppen sich die angeschossenen Tiere stunden- oder tagelang mit zerfetztem Körper, heraushängenden Eingeweiden, gebrochenen Knochen auf der Flucht vor den Jägern durch den Wald. Auch vom Schrot der Jäger werden unzählige Tiere, besonders Wildvögel, zwar getroffen, sterben aber nicht gleich, weil keine lebenswichtigen Organe getroffen wurden. Oftmals verenden sie erst Stunden oder Tage später an ihren Verletzungen.

Jede vierte Ente lebt mit einer Schussverletzung.

Besonders grausam ist die Fallenjagd: Noch immer sind Totschlagfallen erlaubt - selten ist das Tier sofort tot. Bei angeblich »unversehrt fangenden« Kastenfallen gerät das gefangene Tier in jenem Moment, in dem der Kasten mit lautem Krach schließt, meist in Panik, bewegt sich heftig und verletzt sich oft schwer. So liegt das »Stück« (Jägersprache) blutig, von grausamen Schmerzen gepeinigt, nicht selten hungrig oder durstend Stunden, oft Tage in einer engen Kiste und wartet auf einen grausamen Tod.

JÄGERLÜGE NR. 6 DIE JÄGER SCHÜTZEN DIE BEVÖLKERUNG VOR DER TOLLWUT FALSCH!

In Europa wird ein regelrechter Vernichtungsfeldzug gegen den Fuchs geführt: mit Schrot, Fangeisen, Fallen, Vergasung im Bau und vergifteten Ködern - und zwar das ganze Jahr. Doch die Ausbreitung der Tollwut wurde durch keine dieser Maßnahmen gestoppt. Die Jagd auf Füchse führt durch den beschleunigten Ortswechsel der überlebenden Tiere sogar zur Ausbreitung der Tollwut. Der Schweizer Kanton Wallis ist durch Impfkationen seit 1981 toll-

wutfrei. Diese Aktion kostete das Wallis 106.800 Franken im Jahr, während der angrenzende Kanton Bern - flächenmäßig nur wenig größer - 818.148 Franken für die Tötung einer großen Zahl von Füchsen und für die Impfung des Viehs ausgab, ohne die Tollwut einzudämmen.

Im Übrigen ist für Menschen die Wahrscheinlichkeit, in Deutschland an Tollwut zu erkranken, mit 1:171.875.000 zu beziffern (*Horst Hagen, 1984*).



Bild: OHZ



Bild: OHZ



Bild: aus »Jägerlatein«



Bild: Eilert-Voss

JÄGERLÜGE NR. 7 JAGD IST EIN KULTURGUT

FALSCH!

Unter Kultur versteht man »die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen ... eines Volkes« sowie »feine Lebensart, Erziehung und Bildung« (vgl. *Duden, Band 5, 1982*). Ob das Töten von Wildtieren dazu gehört? - Bestimmt nicht!

Dass Menschen sich das Recht anmaßen, Lebewesen, die genauso wie sie fühlen und Schmerz empfinden, um des Vergnügens willen zu töten, ist vom moralischen Standpunkt her absolut inakzeptabel.

JÄGERLÜGE NR. 8 DER MENSCH HAT SCHON IMMER GEJAGT

FALSCH!

In der Frühzeit war der Mensch zunächst Sammler. Erst später wurde er zum Jäger. Die Abnutzungsmuster auf der Zahnoberfläche der Backenzähne von vielen Hominiden und Hominoiden zeigen eindeutig, dass diese Vorläufer des Menschen Pflanzenkost (Pflanzenfasern, hartschalige Früchte, Nüsse etc.) gegessen haben. Typische Raubtiere (z.B. Wolf, Löwe) und Allesfresser (z.B. Spitzmaus, Igel) haben andere Zahn- und Zahnschmelzstrukturen auf Backen- und Mahlzähnen als der heutige Mensch.

In der Schöpfungsgeschichte spiegelt sich noch die vegetarische Frühphase der Menschheit wieder, wenn in Genesis 1.29 Gott spricht: »Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.« Doch in dem Maß, in dem der Mensch begann, Krieg gegen seinen Bruder zu führen, begann er auch die Tiere zu schlachten. Bei »primitiven« Völkern dient die Jagd der Nahrungsbeschaffung. In Europa jagt der Mensch nicht mehr um seine Ernährung sicherzustellen. Es geht einzig und allein um eine Freizeitbeschäftigung, ums Vergnügen - die Lust am Töten. Die Jagd ist heute das blutige Hobby einer kleiner Minderheit: Nur 0,3 Prozent der Bevölkerung sind Jäger - die allermeisten davon sind Hobbyjäger.

80% der Deutschen sind gegen die Hobby-Jäger! Immer mehr Menschen erkennen: Auch Tiere haben ein Recht auf Leben! Tiere fühlen ähnlich wie wir - Freude, aber auch Leid. Tiere lieben das Leben genauso wie wir. Es ist verwerflich, Tiere aus niederen Beweggründen zu töten!

Wissenschaftliche Studien zeigen: Jagd schadet unserer Natur und schädigt das ökologische Gleichgewicht in unseren Wäldern. Es wird höchste Zeit, dass die Gesetzgebung in Deutschland endlich dem aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisstand und dem Willen der Bevölkerungsmehrheit angepasst wird.

Seit 2002 steht der Tierschutz im Grundgesetz und wurde zum Staatsziel erhoben. Die Jagd ist nicht mehr zeitgemäß!

Theodor Heuss, der als erster Präsident der Bundesrepublik Deutschland aus Repräsentationsgründen häufig an Diplomatenjagden teilnehmen musste, formulierte treffend: »Jagd ist nur eine feige Umschreibung für besonders feigen Mord am chancenlosen Mitgeschöpf. Jagd ist eine Nebenform menschlicher Geisteskrankheit.«

Die »Jagdleidenschaft«, auf die die Jäger auch noch so stolz sind, ist eine gefährliche Perversion! Leo Tolstoi sagte: »Vom Tiermord zum Menschenmord ist nur ein Schritt!«

»Vom Tiermord zum Menschenmord ist nur ein Schritt«
(Leo Tolstoi)

»DIE JAGD IST DOCH IMMER EINE FORM VON KRIEG«

Johann Wolfgang von Goethe

GRAUSAME JAGDARTEN

Die Folgen der Jagd spiegeln sich nicht nur im Tod der Tiere wider: Jagd zerstört Tierfamilien und soziale Verbände. Jagd vertreibt die Tiere aus ihren Wohn- und Ruheplätzen. So werden gewohnte Wechsel unterbunden und völlig untypische Wanderungen ausgelöst. Jagd versetzt unsere Wildtiere ständig in Angst und Schrecken und neurotisiert sie.

Das führt so weit, dass plötzlich ein intelligentes Tier wie ein Reh oder Wildschwein auf der Flucht vor den Jägern auf die Straße und vor ein Auto rennt. Jagd bringt das natürliche Gleichgewicht völlig durcheinander: Rehe und Wildschweine bekommen plötzlich im Spätherbst und Winter ihre Kinder. Die Geburtenrate steigt, um die von Jägern verursachte Dezimierung wieder auszugleichen.

So genannte »Schonzeiten« sollen es den Tieren ermöglichen, ihren Nachwuchs ungestört zur Welt zu bringen - schließlich ist dies für menschliche Jagdfreuden unerlässlich.

QUALVOLLER FALLENTOD

Die Fallenjagd gehört zu den am weitesten verbreiteten Methoden zum Fang von Füchsen und Mardern. Der Gesetzgeber schreibt vor, dass die Fallen »sofort töten« oder aber »unversehrt fangen« müssen. In Wirklichkeit sind Fallen »tierquälerische Folterinstrumente« (Dag Frommhold: Informationen zur Jagd). Beispiel »unversehrt fangende Kastenfalle«: Studien zufolge gerät das Tier in Panik, wenn sich die Falle schließt - und verletzt sich oftmals schwer. Dann liegt das Opfer über Stunden und Tage hungrig und durstend, von grausamen Schmerzen gepeinigt, und wartet auf den Tod.



Bild: Brennglas

Bild oben: Der einjährige Kater Ariel geriet mit dem Bein in eine Falle - er überlebte, hat aber nur noch drei Beine.



Bild: Initiative jagdgefährdeter Haustiere

Ebenso kann niemand garantieren, dass sogenannte »Totschlagfallen« das Tier sofort töten.

Gerät beispielsweise ein Marder in eine für ihn viel zu große Fuchsfalle, wird er schwer verletzt, aber nicht sofort getötet. Waschbären und Füchse versuchen, den Köder mit der Pfote zu nehmen und werden zu Krüppeln gemacht. Schlägt die Falle über der Pfote eines Fuchses zu, kommt es nicht selten vor, dass er sich das Bein oberhalb des ihn festhaltenden Stahlbügels abbeißt um zu entkommen. In der Jägersprache heißt das: Der Fuchs »schneidet aus«.

Eine Untersuchung von 650 Füchsen - darunter etwa ein Viertel aus Fallenfängen - ergab, dass 7% der Füchse alte Beinverletzungen hatten, sie also aus Fallen entkommen sein mussten (vgl. Dag Frommhold: Keine Gnade für Füchse, S. 344). Aber auch Greifvögel wie Bussarde und sogar Fischadler werden Opfer von Bügelfallen und Tellereisen. Doch damit nicht genug: Auch Zigtausende Hauskatzen und Hunde werden in diesen angeblichen Totschlagfallen gefangen und ziehen sich schwerste Verletzungen zu. Nicht auszudenken ist die große Gefahr, die Fallen für spielende Kinder darstellen!

3.12.2005: Frau und Hund in Falle

In Düsseldorf sind eine Spaziergängerin und ihr Hund in eine Falle geraten und schwer verletzt worden. Der Hund hatte im Unterholz gestöbert und war dabei in die Falle gelaufen. Bei dem Versuch, das Tier zu befreien, löste die Besitzerin den Mechanismus erneut aus und saß nun selbst fest. Es gelang ihr nicht, sich aus eigener Kraft zu befreien. Erst nach einer halben Stunde hörte ein Passant ihre Hilferufe.

17.02.2005: Spaziergänger gerät in Fuchsfalle

Erhebliche Quetschungen zog sich ein Spaziergänger in einem im Waldgebiet nahe Celle zu, als ein nicht sichtbares Fangeisen zuschnappte und mit den gezackten Bügeln seine rechte Hand einklemmte. Der Mann war mit seinem Hund in der Dämmerung spazieren gegangen und hatte neben einer Fichte mehrere am Boden liegende Hühnerreier bemerkt. Bei dem Versuch, eines der Eier aufzuheben, schnappte der so genannte 36er Schwanenhals zu.

»PIRSCHZEICHEN«

Für Rehe und Wildschweine wurden besonders grausame Patronen, so genannte Deformationsgeschosse, entwickelt: Beim Schuss wird die Bauchhöhle aufgerissen, da sich die Geschosse im Leib der Tiere vergrößern. Wenn der Schuss nicht sofort tödlich war und das Reh angst- und schmerzgepeinigt wegläuft, treten Blut und innere Organe aus. Die Tiere ziehen sich beim Flüchten selbst den Darm aus dem Leib, weil sie sich mit den Beinen darin verfangen. Das sind die »Pirschzeichen« für den Jäger; auf diese Fährte setzt er seinen Hund bei der »Nachsuche«. Bis zum tödlichen Schuss schleppen sich die angeschossenen Tiere stunden- oder tagelang mit zerfetztem Körper, heraushängenden Eingeweiden, gebrochenen Knochen auf der Flucht vor den Jägern durch den Wald.

TREIBJAGDEN

Bei Treibjagden werden alle Tiere in Todesangst versetzt und es wird auf alles geschossen, was sich bewegt. Besonders beliebt sind Treibjagden auf Feldhasen: Mehrere Jäger und Treiber bilden einen großen Kreis und laufen dann langsam nach innen. Jeder Hase, der in diesem Bereich sitzt, schreckt natürlich irgendwann hoch und läuft nach außen - wo er mit Schrot erlegt wird. Mitunter schreien die sich im Schrothagel überschlagenden Hasen wie kleine Kinder.

Nicht selten werden aber auch die Jäger selbst Opfer bei Treibjagden - das belegen die Zeitungsschlagzeilen wie diese: »42-jähriger Treiber bei Jagd tödlich verletzt«, »Jäger bei Treibjagd von Schrotladung getroffen«, »Jagd-Unglück bei Treibjagd«, »Jägerin von Schrot im Gesicht getroffen«.



Bild oben: Unterkiefer weggeschossen - junges Wildschwein verhungert unten: Schwangere Mutterbache angeschossen - sie verendete qualvoll



Bild: ww.lusttoeter.de

Bild: ww.lusttoeter.de

DER FUCHS UND DAS JÄGERLATEIN VON DAG FROMMHOLD

Kaum ein Tier wird hierzulande so erbarmungslos verfolgt wie der Fuchs. Mehr als 500.000 dieser ebenso schönen wie intelligenten Wildtiere müssen jedes Jahr durch jägerische Flinten und Fallen ihr Leben lassen; ein Großteil davon als Welpen am elterlichen Bau.

Viele Jäger können ihren Hass dabei kaum verbergen, wenn sie von »dem Fuchs« im Kollektivsingular feindbildbezogener Termini reden - als »Niederwildschädling«, »Wilderer« und »Krankheitsüberträger« diffamiert, wird ihm in Deutschland nicht einmal eine Schonzeit zugestanden. Als Berlin 1995 wagte, wenigstens erwachsene Füchse neun Monate im Jahr unter Schutz zu stellen, kam es in den Jagdmedien zu Proteststürmen. Nein, viel lieber schreibt man Fuchsjagd-Wettbewerbe aus, fordert hohe Abschussprämien und zeichnet die erfolgreichsten Fuchskiller mit Preisen, Urkunden und Anstecknadeln aus.

Die Argumente, die die Jägerschaft zur Rechtfertigung ihrer rücksichtslosen Hatz auf Meister Reineke anführt, sind dabei vollkommen hanebüchen - und werden auch dadurch nicht glaubwürdiger, dass



Bild: Archiv

die großen deutschen Jagdzeitschriften sie mit gebetsmühlenthafter Regelmäßigkeit wiederholen. Auf besondere Tradition kann in diesem Zusammenhang vor allem die These zurückblicken, der Fuchs müsse als Hauptüberträger der Tollwut intensiv »bejagt« werden, um der Ausbreitung dieser Seuche Einhalt zu gebieten.

GRAUSAME TOLLWUT- BEKÄMPFUNG

Bereits ein kurzer Rückblick auf die jahrzehntelange Geschichte gewaltsamer Tollwutbekämpfung, von Landwirtschaftsminister Ertl im Jahre 1970 mit der Anordnung des »Gastodes aller erreichbaren Füchse« initiiert, sollte dabei genügen, um selbst dem begriffstuzigsten Fürsprecher der Fuchsjagd die Sinnlosigkeit derartiger Aktionen vor Augen zu führen. Trotz einer beispiellosen Vernichtungsschlacht war damals kein nennenswerter Einfluss auf die Tollwutausbreitung festzustellen; ebenso blieb die angestrebte Dezimierung der Füchse aus.

In der Schweizerischen Tollwutzentrale wurde schließlich konstatiert, Fuchsjagd sei kein adäquates Mittel zur Tollwutbekämpfung, da die großflächige Dezimierung dieser Tiere nicht möglich sei.

Werden Füchse nämlich nicht bejagt, so leben sie in

stabilen Familiengemeinschaften von bis zu zehn Tieren zusammen, in denen nur die älteste Füchsin Kinder zur Welt bringt. Greift jedoch der Mensch mit Flinte und Falle nachhaltig in die Fuchspopulation ein, so brechen diese stabilen Strukturen durch die ständige Umschichtung der sozialen Verhältnisse auf. »Die

Füchse haben kaum feste Reviere und keine feste Paarbindungen«, so der als Fuchsexperte geltende Biologe Dr. Erik Zimen. »Jede läufige Fähe findet ihren eher zufälligen Partner, der, einmal erfolgreich, gleich weiterzieht um bei der nächsten sein Glück zu versuchen.«

Hinzu kommt noch, dass bei starkem Jagddruck auch die durchschnittliche Welpenzahl pro Wurf weitaus höher ausfällt als in fuchsjagdfreien Gebieten. Während beispielsweise die hohen Vermehrungsraten bei nordamerikanischen Füchsen in den 70er Jahren auf den hohen Pelzpreis und dementsprechend intensive Fuchsjagd zurückgeführt werden können, hat der geringfügig schwächere Jagddruck in Mitteleuropa zur Folge, dass sich zwar alle Füchsinnen fortpflanzen, die Wurfgröße jedoch geringer ist. In traditionell fuchsjagdfreien Gebieten wie jenem um die englische Stadt Oxford ist die Fortpflanzungsrate noch deutlich niedriger - hier bekommen nämlich wesentlich weniger Fuchsfähen überhaupt Kinder. Infolge dieses Phänomens - von Zimen treffend als »Geburtenbeschränkung statt Massenelend« beschrieben - ist »Fuchskontrolle« also weder notwendig noch - was die meisten Reviere angeht - überhaupt möglich. Damit ist die Tollwutbekämpfung durch Fuchsjagd ad absurdum geführt - und mehr noch: Fuchsverfolgung forciert die Tollwutausbreitung sogar. Da bei starker Bejagung mehr Jungfüchse zur Welt kommen, gerade diese jedoch im Herbst auf ihrer Reviersuche lange Wanderungen zurücklegen, steigt in einer stark bejagten Fuchspopulation die Ausbreitungsgeschwindigkeit der Tollwut signifikant an. Hinzu kommt, dass der durch die Jagd verursachte soziale Stress zu einer größeren Zahl aggressiver Auseinandersetzungen zwischen Füchsen führt und die Ansteckungsgefahr somit ebenfalls erhöht. Als man dagegen bei Grafenau im Bayerischen Wald die Fuchsjagd aussetzte, um die Folgen zu studieren, stieß man auf ein wenig jagdfreundliches Resultat - die tollwütigen Tiere rotteten sich binnen drei Jahren selbst aus und wurden von gesunden Eindringlingen ersetzt.

Inzwischen begegnet man übrigens nicht nur der Tollwut, sondern auch dem Fuchsbandwurm auf ebenso tierfreundliche wie erfolgreiche Weise mit Impfbeziehungsweise Entwurmungsködern,



Bild: Pelli

deren Auslegen gemäß jüngsten Kosten-Nutzen-Analysen auch bemerkenswerte ökonomische Vorteile gegenüber der gewaltsamen Tollwutbekämpfung besitzt. Selbst der laut Aussage von Jägern so effektive Jungfuchsabschuss am Bau wurde im Résumé einer Pilotstudie, die in den Jahren 1994 und 1995 in der Schweiz durchgeführt wurde, als Maßnahme mit »großem Aufwand, aber wenig Effekt« abgelehnt. Trotz dieser eindeutigen Beweislagen nutzen Jäger die Panikmache vor Tollwut und Fuchsbandwurm aber nach wie vor um Stimmung gegen den Fuchs zu machen.

REINEKE ALS JÄGERKONKURRENT

Das andere Hauptargument der Jäger für die Fuchsjagd lässt die wahren Motive zur intensiven Bekämpfung von Meister Reineke dagegen bereits durchschimmern: Füchse sind die größten verbliebenen Jagdkonkurrenten im Revier und reißen möglicherweise auch einmal einen der Hasen oder Fasane, die der eifrige Waidmann lieber selbst getötet hätte. Gemäß Jagdverbandssprecher Spittler ist rigorose Fuchsverfolgung dementsprechend »notwendig, um eine optimale Hasen- und Fasanenstrecke zu erzielen«, und der begeisterte Trophäenjäger Heribert Kalchreuter rechnete vor, dass man beim Fehlen natürlicher Prädatoren wie

Fuchs und Habicht ungleich mehr Hasen »abschöpfen« kann als unter normalen Umständen. In Anbetracht derartiger Aussagen konstatiert der bekannte Verhaltensforscher Vitus B. Dröscher ganz richtig: »Viele Jäger betrachten Reineke als Wilderer, der tunlichst zu erschießen, zu vergasen, mit Hunden zu hetzen und totzuprügeln ist.«

Allein die Tatsache, dass unzählige Füchse und Marder einen grausamen Tod sterben müssen, damit im Herbst mehr Feldhasen auf der Strecke liegen, ist abstoßend – doch damit nicht genug: Die größtenteils hausgemachte Misere vieler so genannter Niederwildarten wird von Jägern immer wieder dazu genutzt, Stimmung gegen Beutegreifer zu machen. Kurzerhand behauptet man, ohne die scharfe Bejagung der Beutegreifer würden diese Hase, Reb- und Birkhuhn ausrotten. Jagende Gutachter wie Dr. Heribert Kalchreuter, der sich in Interviews wiederholt als »Jagd-Missionar« bezeichnete, gehen dabei so weit, Kopfprämien für Füchse zu fordern - als Kompensation für sinkende Pelzpreise.

Wissenschaftler, deren Glaubwürdigkeit nicht durch den Besitz eines Jagdscheins relativiert wird, sind sich jedoch darin einig, dass es nur einen einzigen Weg gibt, um gefährdeten Tierarten zu helfen: Die Rücknahme der Gefährdungsursache selbst. Der Einfluss von Beutegreifern dagegen verändert die Populationsdichte

von Hase, Reb- und Birkhuhn nicht entscheidend und ist allenfalls »in Konkurrenz zur jagdlichen Nutzung relevant«, wie die Biologen Döring und Helfrich konstatierten. In ganz Europa sind die Anteile beispielsweise von Hasenresten in Fuchslosungen verschwindend gering - selbst dort, wo Hasen noch in großer Zahl vorhanden sind -, und Untersuchungen zeigten, dass Füchse insbesondere dann beispielsweise Entenvögel reißen, wenn diese durch die Jagd angeschossen oder geschwächt sind. Die realen Gründe für den Bestandsrückgang vieler so genannter »Niederwildarten« sind also keineswegs bei deren »natürlichen Feinden« zu suchen, sondern vielmehr im anthropogenen Bereich.

TOD DURCH FLURBEREINIGUNG UND EINHEITSGRÜN

So fallen nach Hochrechnungen des führenden deutschen Hasenexperten Dr. Eberhard Schneider jährlich maximal 5% der Hasen Beutegreifern zum Opfer, während der Rest in variierenden Anteilen durch Landwirtschaft, Straßenverkehr, Krankheiten, Jäger und - last but not least - Hunger infolge des stickstoffgeschwängerten Einheitsgrüns unserer Landschaft zu Tode kommt. Außerdem überschätzt die Jägerschaft nach Untersuchungen des Biologen Pegel die Bestandszahlen des Feldhasen systematisch um das Zwei- bis Vierfache und schießt aus diesem Grund wesentlich mehr, als der Bestand verkraften kann.

Beim Rebhuhn werden als Gefährdungsursachen Flurbereinigung und die Anwendung toxischer Spritzmittel angeführt, wohingegen am Rückgang des Birkhuhns gemäß den Untersuchungen des Ornitho-Ökologen Prof. Reichholf auch die jagdliche Streckenmaximierung nicht unschuldig ist. Es ist nämlich gang und gäbe im Herbst eigens zu Jagd Zwecken gezüchtete Fasane auszusetzen. Da diese jedoch dieselbe ökologische Nische beanspruchen wie das Birkhuhn, treten die beiden Arten in heftige Konkurrenz miteinander - weshalb nach Reichholf eine Verdrängung des Birkhuhns durch den Fasan sehr wahrscheinlich ist.

Einen stichhaltigen ökologischen Grund für die Verfolgung des Fuchses gibt es schlichtweg nicht. Vielmehr nehmen sich die krampfhaften Versuche von Jagdme-

dien und -funktionären, die Fuchsjagd als einen Akt ökologischer Notwendigkeit darzustellen, eher als Verschleierungstaktik aus, mit der von realen Motiven zur Fuchsjagd - Beuteneid und Jagdlust - abgelenkt werden soll.

Wirft man jedoch einen eingehenderen Blick in die prosaischen Ergüsse schreibender Jäger, die in den gängigen

Jagdzeitschriften nach wie vor publiziert werden, so wird man nichtsdestoweniger rasch feststellen, worum es den Grünröcken wirklich geht. Wer das winterliche Nachstellen und Töten eines liebsten Fuchspärchens zum unglaublich erregenden, nur mit sexuellen Handlungen zu vergleichenden Ereignis emporstilisiert, ist nach heute gültigen Maßstäben nur in psychopathologischen Kategorien angemessen zu bewerten.

Wir dürfen nicht vergessen, dass es sich bei jedem in einer angeblich »sofort tötenden« Falle langsam zu Tode gequetschten, bei jedem im fahlen Mondlicht angeschossenen, bei jedem blutüberströmt vom Jagdhund aus dem vermeintlich sicheren Bau »gesprengten« - und auch bei jedem »sauber gestreckten« - Fuchs um ein fühlendes, denkendes Individuum mit einem Recht auf Leben handelt!

In Anbetracht dessen macht es Mut, dass andernorts bereits Konsequenzen aus wissenschaftlichen Erkenntnissen und moralischem Fortschritt gezogen werden. In den Niederlanden sind Füchse beispielsweise seit 2002 unter Schutz gestellt, dürfen also nicht mehr gejagt werden. In vielen Nationalparks herrscht ebenfalls ein ganzjähriges Fuchsjagdverbot und so mancher Förster fordert mittlerweile, Füchse und andere Prädatoren zu schonen - aus gutem Grund: Sie halten die Bestände ihrer Beutetiere widerstandsfähig, indem sie stets zuerst schwache und kranke Tiere reißen und auf diese Weise Seuchenherde frühzeitig eliminieren. Außerdem sind Füchse als eifrige Mäusevertilger ausgesprochene Forst- »nützlingle«.



FUCHSJAGD: ÖKOLOGISCHER NONSENS

Beutegreifer zu bejagen ist aus ökologischer Sicht so ziemlich das Unsinnigste, was die grünberockten Naturnutzer tun können; aus ethischer Sicht ist es verurteilenswert und anachronistisch.

Es wird Zeit, dass wir uns als mündige Bürger endlich gegen all diejenigen wehren, die jeden vor den Augen seiner entsetzten Eltern vom »raubzeugsscharfen« Jagdhund zerfleischten Jungfuchs zum Anlass nehmen, sich als Diener an Volksgesundheit und Artenvielfalt zu fühlen. Es ist ein gefährlicher und ethisch indiskutabler Zustand, dass die letzten größeren Beutegreifer Mitteleuropas der Willkür einer Bevölkerungsgruppe unterstellt sind, die in ihnen nichts als lästige Beutekonkurrenten sehen und ihnen dementsprechend permanent nach dem Leben trachten. Die vollständige Unterschutzstellung aller einheimischen Prädatoren, allen voran die des seit Jahrzehnten beispiellos verfolgten Fuchses, ist längst überfällig.

Davon könnten auch wir Menschen profitieren: Wo Füchse ihre zweibeinigen Mitgeschöpfe nicht fürchten müssen, beispielsweise auf der nördlichen japanischen Hauptinsel Hokkaido, in Israel oder dem kanadischen Prince-Albert-Nationalpark, sind die hierzulande so scheuen Rotröcke überaus zutraulich und lassen sich problemlos über Stunden in ihrem bezaubernden Sozialverhalten beobachten.

Infos unter www.fuechse.info

DIE JÄGER HOLEN JÄHRLICH 2 MILLIONEN VÖGEL VOM HIMMEL: »REGELRECHTE MASSAKER«

Jedes Jahr schießen deutsche Jäger fast 2 Millionen Vögel vom Himmel: Wildtauben, Waldschnepfen, Wildenten, Möwen, Schwäne und Gänse. Der Biologe Eugen Tönnis vom »Komitee gegen den Vogelmord« berichtet dem SPIEGEL (44/2001) von regelrechten Massakern vor ostdeutschen Nationalparks. Dort würden die Jäger auch auf arktische Wildgänse anlegen, die bei uns überwintern oder durchziehen. »Da wird auch in die Schutzgebiete reingeschossen«, berichtete der Biologe dem Nachrichtenmagazin, »und ab und zu ist ein Kranich dabei oder sogar mal ein Wildadler.«



Bild: Eilert-Voss

Bei den Rabenvögeln möchten die Jäger angebliche Überpopulationen regulieren. »Das kann schon deshalb nicht gelingen, weil ihnen oft weder die Populationsgrößen noch die überregionalen Strecken bekannt sind und weil sie oft nicht die Altersklassen, zuweilen nicht einmal die Arten unterscheiden können«, schrieb Prof. Dr. Hans-Heiner Bergmann (DNR-Tagung 1999, »Zukunft des Waidwerks«). Für den Biologen ist die Bejagung kein geeignetes Mittel zum Steuern der komplizierten ökologischen Wechselbeziehungen: »Die Natur kann sich selbst regulieren und besser als wir.«

Statistisch gesehen wird auf jede Ente 5x geschossen



Foto: Eilert Voss

Röntgenfoto: Brandgans von Wasservogeljäger erlegt

Etliche Vögel werden mit dem weitstreuenden Schrot »nur« angeschossen - statistisch gesehen wird auf jede Ente 5 mal (!) geschossen. Röntgenaufnahmen beweisen: Viele Vögel leiden an ihren Wunden, sind unter Umständen fluguntauglich und tragen das Blei als schleichende Vergiftung in ihrem Körper. Ein gefährlicher Nebeneffekt der Vogeljagd: Viele Gewässer sind mit Blei so stark toxisch belastet, dass sie kurz vor dem Umkippen sind - was unwiderrufliche Schäden in unserer Natur bedeutet.

Nicht nur an der Nordseeküste ist das Anbinden von Lockenten eine übliche Jagdmethode: Vorbeiziehende Vogelschwärme wollen sich in der Nähe ihrer Artgenossen niederlassen - und fallen den Jägern zum Opfer.



Foto: Eilert Voss

Übliche Jagdmethode: Lockenten an Steine befestigt

ZU VIELE WILDSCHWEINE? JÄGERLATEIN AUFGEDECKT!

VON KURT EICHER, BIOLOGE,
INITIATIVE ZUR ABSCHAFFUNG DER JAGD

Immer wieder lesen wir in der Presse: »Die Wildschweinpopulationen sind zu groß!« Obwohl die Wildschweine dazu herhalten müssen, die Jagd als solche zu rechtfertigen, ist es in Wirklichkeit gerade diese so genannte jagdliche »Hege und Pflege« der Jäger, die ursächlich für diese (völlig hysterisiert hochgespielten) Zustände verantwortlich sind.

Betrachten wir zunächst die Größe und die Nachkommenzahl der Wildschweinpopulationen etwas näher: Wir kennen in einigen Teilen Europas unbejagte Gebiete mit vergleichbaren Parametern (natürlicher Mischwald, keine großen Beutegreifer wie Wolf, Luchs oder Bär, normale jahreszeitliche Temperaturschwankungen, zyklisch vorkommende Fruchtreifungsprozesse etc.). Hier liegt die Nachkommenzahl der Wildschweinrotte bei ca. 4 - 5 Frischlingen im Jahr, davon überleben das erste Jahr meist nur 2 Jungtiere. Bei uns liegt die Nachkommenzahl oft zwischen 6 und 8 Frischlingen und das erste Jahr überleben fast alle. Was sind die Gründe für diese signifikanten Unterschiede?

Seit vor einigen Jahren in der Jägerpresse veröffentlicht wurde, dass man die Ansitzzeiten für Wildschweine um die Hälfte reduzieren kann, wenn man diese Tiere mit Futter anlockt (= kirrt), wird auch außerhalb der so genannten Notzeiten eine gewaltige Menge Futter in die Natur gebracht. Da aber die Tiere nach dem ersten Schuss diese Stelle (Kirrung) meiden, werden dann noch so genannte Ablenkungsfütterungen notwendig. Diese Verwirrungstaktik soll die Tiere wieder »beruhigen«. Dadurch wird aber die Futtermenge



nochmals gesteigert. Doch vor allem die Futterart hat einen signifikanten Einfluss auf die Reproduktionsrate der Schwarzkittel. Meist handelt es sich dabei um Futter mit einem sehr hohen Stärkeanteil (z. B. Mais), welcher von den Wildschweinen schnell in Zucker überführt werden kann (im Gegensatz zur natürlichen Nahrung) und damit die Fruchtbarkeit der Leitbachen schon im Herbst fördernd beeinflusst. Es sind vor allem die ungeheueren Mastfuttermengen, die jährlich in die Natur gekarrt werden, die das »Wildschweinchaos« bringen. Man kann davon ausgehen, dass die Futterqualität auch die seit langem zu beobachtende zweite jährliche Rauschzeit mit verursacht.

Die Bejagung von Wildschweinen bringt einen weiteren kontraproduktiven Faktor ins traurige »Spiel«: In einer funktionierenden Wildschweinrotte wird nur die so genannte Leitbache

»rauschig«, weil sie durch eine Pheromonabgabe (Duftstofffreisetzung) bei den anderen geschlechtsreifen weiblichen Tieren innerhalb dieses festen sozialen Gefüges die Paarungsbereitschaft blockiert. Somit bleibt die Nachkommenzahl relativ klein und an das jeweilige Biotop mit der begrenzten Futtermenge angepasst.

Wird nun die Leitbache bei einer Drückjagd oder ähnlichen Jagdformen erlegt, werden alle weiblichen Tiere zur nächst möglichen Paarungszeit rauschig. Somit explodieren die Nachwuchszahlen regelrecht und die Populationen geraten aus den Fugen, da die sinnvolle innere Regulation zerstört wurde. Das Ende der Jagd mit den ständigen manipulativen Eingriffen wäre auch hier die richtige Maßnahme.

Seit kurzem gibt es auch Hinweise darauf, dass durch die Massentierhaltung in der Landwirtschaft unterschiedlichste Wirkstoffe in die Umwelt gelangen, die ebenfalls die natürliche Selbstregulation der Wildtiere beeinflussen. Zum einen sind es Hormone, die artübergreifend wirken, und zum anderen die Pheromone, also Duftstoffe, die hormonähnliche Eigenschaften haben und bei der Einleitung von Schwangerschaften in Masttierbetrieben in großen Mengen künstlich eingesetzt werden. Da viele dieser Faktoren aber zur Zeit messtechnisch noch sehr schwer zu erfassen sind und Tiere ähnliche soziale und neuronale Eigenschaften haben wie wir, hilft letztendlich nur die Beendigung der Jagd, um eine natürliche Regulation und das unverfälschte und freie Überleben aller Wildtiere sicherzustellen.

JÄGER ERSCHLÄGT ZAHMES REHKITZ MIT DEM HAMMER

VON ERNA DOTTERWEICH,
FREUNDE AUF VIER PFOTEN E.V.

Familie Kölbl aus Magging in Südbayern fand ein Rehkitz einen Tag nach seiner Geburt - ohne Mutter, ohne Überlebenschance. Mit der Milchflasche päppelten sie das Kleine groß und es gehörte schnell zur Familie. Besonders der kleine Daniel (3 Jahre) hatte Sunny ins Herz geschlossen. Als das Kitz 5 Monate alt war, unternahm es gemeinsam mit dem Hund der Familie Ausflüge in die nähere Umgebung. Eines Tages passierte etwas Schreckliches.



Fotos: Freunde auf vier Pfoten e.V.

Dürfen solche Menschen ganz legal mit einem Gewehr herumlaufen?

Mein Bestreben ist es, dass auch der Letzte in Deutschland von den Machenschaften der Jäger erfährt!

Für Claudia Kölbl, die Mutter des kleinen Daniel, ist der Tod des Rehkitz fast wie der Verlust eines Kindes. Sie fordert: »Diesen Leuten muss das Handwerk gelegt werden.«

Da ich mich seit Jahren aktiv für den Tierschutz einsetze, habe ich schon viel Grausames erlebt. Was ich an diesem Sonntag erleben musste, ist an Brutalität und Grausamkeit nicht mehr zu übertreffen.

Ich fuhr mit meinen Hunden vom Hundetreff an der Donau nach Hause, als ich kurz nach 11 Uhr in die Ortschaft Auerbach im Landkreis Deggendorf kam. Dort sah ich links am Gehsteig einen Hund und ein Rehkitz spazieren - ein Bild, wie man es nur aus Bilderbüchern kennt. Da die Straße sehr befahren war, erkannte ich die Gefahr und hielt sofort an. Mit zwei Hundeleinen in der Hand lief ich über die Straße und versuchte die beiden einzufangen, was mir auch gelang.

Als ich gerade versuchte, das Rehlein an die Leine zu nehmen, stoppte ein Auto. Ein Mann stieg aus. Ich fragte ihn, ob ihm das Reh gehöre. Er sag-

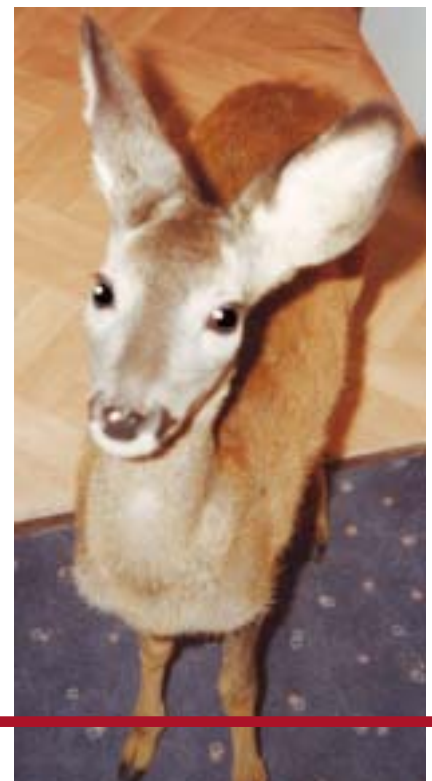
te »Ja«. Ich übergab ihm daraufhin das Reh in dem Glauben, dass er es wieder in sein Gehege bringt.

Da er den Hund nicht kannte, ging ich mit diesem zur Tankstelle um zu telefonieren. Von dem Vorplatz der Tankstelle sah ich den gegenüberliegenden Hof von dem vermeintlichen Besitzer des Rehs. Und ich sah, wie er brutal mit einem Hammer auf den kleinen Kopf des Rehleins einschlug, das furchtbar schrie - bis es tot war. Schnell begriff ich: Dieser Mann war ein Jäger, und es war auch nicht »sein« zahmes Rehlein.

Bis heute verfolgt mich das Schreien des Rehleins - so ein wehrloses Geschöpf - auf Schritt und Tritt.

Ist ein Jagdschein ein »Freibrief« für kaltblütiges Morden eines jungen, gesunden Rehleins, das gerade mit seinem Freund, einem Hund, einen Ausflug gemacht hat?

Dieses anmutige Köpfchen zertrümmerte der Jäger grausam mit dem Hammer



JAGD AUF HAUSTIERE

300.000 KATZEN UND 30.000 HUNDE
FALLEN JEDES JAHR DEN JÄGERN ZUM OPFER

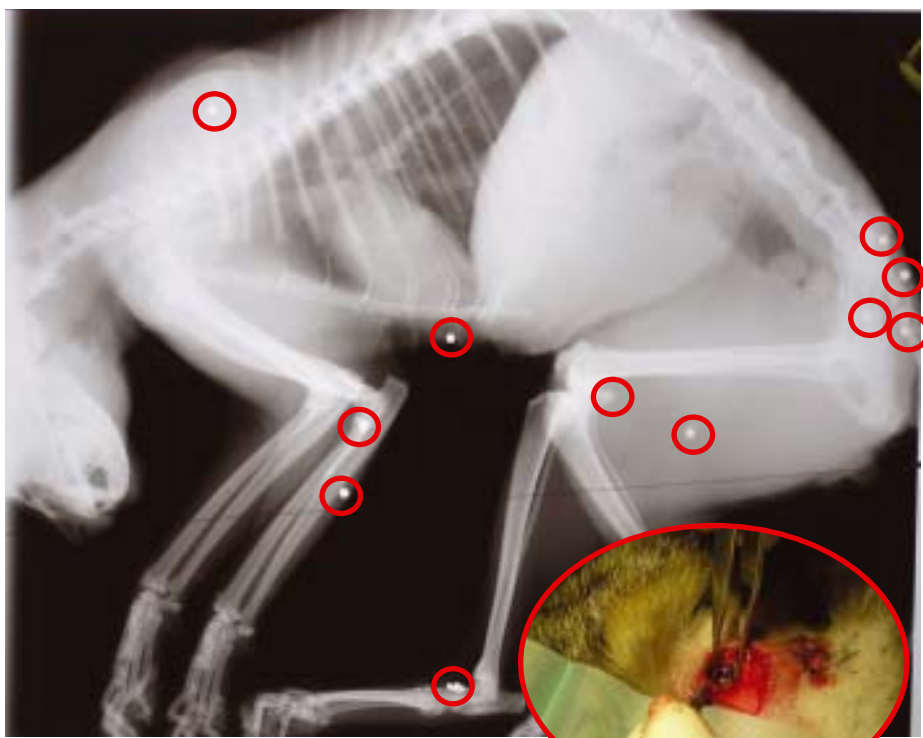


Bild: Freiheit für Tiere

Der Körper dieser Katze steckte voller hochgiftiger Schrotkugeln

Etwa 300.000 Katzen und ca. 30.000 Hunde fallen deutschen Hobbyjägern jedes Jahr zum Opfer. Als Grund für Abschüsse, Fallenfang und Katzentötungen durch »raubzeugscharfe« Jagdhunde gibt der Deutsche Jagdschutzverband gern das angebliche Wildern der Tiere an.

Es ist nicht abzustreiten, dass es wirklich wildernde Hunde gibt, deren Besitzer sich allerdings grob fahrlässig verhalten. Jedes Tier hat das Recht auf ein ungestörtes Dasein, auch Wildtiere. Die wahren Gründe für die Vernichtungsfeldzüge gegen Haushunde und -katzen sind jedoch weitaus erschütternder.

Hunde und Katzen werden als »Geißeln der Wildbahn« bezeichnet, denen man »unbeirrt den Krieg erklären muss«, schreibt der vom Deutschen Jagdschutzverband für sein gesamtliterarisches Schaffen ausgezeichnete Jäger und Jagdautor Behnke. »Sie werden nicht bejagt, sie werden bekämpft!« Im Lehrbuch »Fallenjagd und Fallenfang« propagiert er die Verwendung von Totschlagfallen zur »Bekämpfung der Katzenplage«. Die Paranoia geht noch weiter: Unter anderem wird vorgeschlagen, jede Katze im Alter von spätestens zwei Jahren zur humanen Tötung abliefern zu lassen, um diesen unliebsamen angeblichen Beutekonkurrenten endgültig aus dem Weg zu schaffen.

Gesetzlich erlaubt ist, dass Katzen getötet werden dürfen, wenn sie sich (abhängig

HUNDE ERSCHOSSEN

Immer wieder erreichen uns Briefe von Betroffenen - wie der folgende:

»Am Dienstag wurden unsere Hunde Dustin, Schäferhundmix, 5 Jahre, und Lissi, rothaariger Mischlingswelpen, kniehoch, 1 Jahr, unter sehr mysteriösen Umständen von einem Jagdpächter erschossen, nachdem sie beim Spielen in den Weinbergen ausgebücht waren. Mysteriös deshalb, weil es zwei verschiedene Aussagen von dem Jagdpächter gibt, warum er die Hunde erschossen hat. Zuerst behauptete er, die kleine Lissi wäre ihm angegangen (lächerlich), gegenüber einem Vorgesetzten äußerte er dann, dass die Hunde ein Reh gehetzt hätten. Auch der Zeitpunkt der Schüsse und das Melden bei der Polizei liegen Stunden auseinander. Dazu mussten wir noch die Polizei und eine Tierärztin einschalten, um herauszubekommen, wo die Hunde nun im Augenblick sind. Nach langem Hin und Her konnte eine Tierärztin die Hunde untersuchen und sie zur weiteren Diagnose an die Pathologie geben. Das Ergebnis der Untersuchung ist leider noch nicht bekannt. Außerdem gibt es ganz aktuell die Information, dass der Jägerverband nun zusammen mobil machen möchte und geschlossen aussagen will, dass er die Hunde schon des öfteren beim Wildern beobachtet hätte. Dies ist eine glatte Lüge!!

Sie können sich sicher vorstellen, was für ein Drama das für die Kinder (17, 9 + 6 Jahre) ist. Alle sind ziemlich fertig. Wir lassen gerade eine Anzeige von unserer Anwältin formulieren und haben den ganzen Fall an die Presse gegeben.«

Bild: Initiative jagdgefährdeter Haustiere



Bild: Initiative jagdgefährdeter Haustiere



von den Bestimmungen des jeweiligen Bundeslandes) mehr als 200-500 Meter vom nächsten bewohnten Gebäude entfernt aufhalten. Dabei ist unerheblich, ob das Tier friedlich in der Sonne liegt und schläft oder gespannt ein Mauseloch beobachtet. Ertappt der Jäger die Katze beim »Wildern«, darf er sie sogar innerhalb dieser Schutzzone umbringen.

Für Hunde besteht entgegen der Meinung vieler Hundebesitzer keinerlei Schutzzone. Im Wald sind sie abseits von Wegen angeleint zu führen, dürfen jedoch auf diesen (und in einigen Bundesländern auch einige Meter rechts und links davon) unangeleint laufen. Sie müssen sich stets im Einwirkungsbereich des Besitzers/Führers aufhalten, d.h. in Sichtweite sein und auf Ruf oder Pfiff umgehend zu diesem zurückkehren. Wann diese Einwirkungsmöglichkeit endet, bestimmt allerdings hier einzig und allein derjenige, der das Gewehr trägt...

Was der Hunde- oder Katzenbesitzer nach dem ersten Entsetzen über den toten Hausgenossen noch so alles erlebt, glaubt niemand, der es nicht selbst miterlebt hat: In vielen Fällen wird das getötete Tier einfach vom Jäger mitgenommen, obwohl es rechtmäßig dem Eigentümer zusteht und diesem auf Verlangen auszuhandigen ist. Im ersten Schock wehrt sich kaum ein Geschädigter. Und wenn das Tier erst einmal in der Tierkörperverwertungsanstalt zu Seife gekocht wurde, ist eine ballistische Untersuchung kaum noch möglich...

Kommt es dennoch dazu, dass ein Hundebesitzer Anzeige erstattet, scheitert dies oft schon im Anfangsstadium: Der Hundebesitzer ist aufgeregt, erkundigt sich evtl. telefonisch bei der nächsten Polizeidienststelle, anstatt eine schriftliche Anzeige bei der Staatsanwaltschaft einzureichen. Der Jäger wird vorgeladen und hat dann alle Möglichkeiten, sein Tun zu

rechtfertigen. So geschieht es oft, dass ein Jagdkollege angegeben wird, der den »wildernden« Hund von einem Hochsitz, aus einem Auto, hinter einem Baum versteckt mit dem Feldstecher beobachtet haben will, sich jedoch erstaunlicherweise nicht zu erkennen gegeben hat, als der Schuss fiel. Hier stehen die Aussagen gegeneinander, und es ist Ermessenssache des Richters, eine Entscheidung zu treffen.

Ein ehemaliger Jäger äußerte in einem Diskussionsforum folgende Ansicht über den jägerlichen Drang, Haustiere in ihr Beutespektrum miteinzubeziehen: »In der Regel geschieht dies aus reinem Frust, wenn man nach stundenlangem Ansitzen weder Anblick hatte noch zum Schuss kommt. Läuft dem Jäger dann auf dem Weg zu seinem Fahrzeug eine solch arme Kreatur über den Weg, dann macht man ihr ohne Bedenken „Dampf“ und kommt so nicht „mit blanken Läufen“ nach Hause.«

Die Initiative jagdgefährdeter Haustiere IJH, an die sich Betroffene aus dem gesamten Bundesgebiet um Hilfe und Rat wenden, hat nicht nur Fälle von getöteten oder verletzten Hunden und Katzen zu bearbeiten. Vom Hauskaninchen bis hin zum Pferd, vom Zwergschwein bis zu handzahmen Zierenten - kein Tier ist sicher vor der lodengrünen Bedrohung.



Jagd ?
Nein danke.
www.ijh.de

SIND WIR ALLE VOGELFREI? JÄGER - EINE BEDROHUNG FÜR ALLE?

**HUND VON JÄGER
ERSTOCHEN - FRAU UND
KIND MUSSTEN ZUSEHEN**
Skandal in Österreich: Die Zeitschrift
»Tierschutz konsequent« berichtet in
dem Artikel »Trauer um Mona« von
einer Schäferhündin, die im Beisein ih-
res Frauchens von einem Jäger ersto-
chen wurde:



Foto: Tierschutz konsequent - YgT Österreich

Mit vier Messerstichen tötete der Jäger den Schäferhund Mona vor den Augen der Besitzerin und ihrem Kind.

»Am 7. März, um 11.30 Uhr vormit-
tags, ging Frau Michaela Lehner ... mit
Säugling und ihren zwei Hunden, die
beide einen Maulkorb trugen, spazie-
ren. Der Jäger ... hatte Frau Lehner,
aber auch anderen Hundebesitzern
aus der Umgebung, schon früher ge-
droht, dass er ihre Hunde erschießen
werde, wenn sie seinem Hund zu nahe
kämen! An diesem Tag passte er Frau
Lehner ... ab. Sie sah schon aus knapp
100 m Entfernung, wie er da stand und
auf sie wartete. Als Frau Lehner in sei-

ne Nähe kam, schrie er sie aggressiv
an, sie solle die Hunde an die Leine
nehmen, worauf sie antwortete, dass
die Hunde ohnehin einen Beißkorb
hätten. Daraufhin zückte er ohne Vor-
warnung ein langes Jagdmesser und
stach vier Mal auf die Schäferhündin
ein, als diese freundlich auf den Hund
des Jägers zuging, um ihn in gewohnter
Hundemania zu begrüßen. ...
Mona war von besonders freundlichem
Gemüt und hatte zeitlebens niemandem
etwas zuleide getan. Die Messer-
stiche trafen sie direkt in den Brustkorb.
Sie wehrte sich nicht einmal, torkelte
ein paar Meter weiter und brach dann
röchelnd zusammen. Zehn Minuten
später starb Mona. Die Hündin war zum
Zeitpunkt des Messerangriffs nur wenige
Meter von ihrem Frauchen und dem
Säugling entfernt...« (Aus: *Tierschutz
konsequent, Österreich, 4/2001*).

DIE ANGST UNSERER KINDER: JÄGER MIT GEWEHR IM ANSCHLAG

»Ich habe Angst, allein in den Wald
zu gehen!«, sagt Manuel (9 Jahre). Die
besorgte Mutter fragt: »Wegen der
Wildschweine?« - »Nein«, sagt
Manuel, »wegen den Jägern!«

Melanie (9 Jahre): »Ich fuhr mit Mama
im Wald Kutsche. Da rief ein Jäger:
„Geht sofort weg!“ Er hat in die Luft
geschossen. Ich hatte Angst.«

Tobias (13 Jahre): »Ich war letzten
Winter mit meinem Freund und unse-
rem Hund Schlitten fahren. Plötzlich
hat ein Jäger geschossen. Ein Schuss
ging ganz nah an mir vorbei, ich habe
es am Ohr pfeifen gefühlt. Der Hund
hat sich total erschreckt. Ich hab rich-
tig Angst gehabt. Er hat geschossen

ohne Vorwarnung! Das war ein Spa-
zierweg und Leute waren unterwegs.«

Julia (9 Jahre): »Wir wohnen am Wald-
rand und haben mit unserer Katze ge-
spielt. Da kam ein Jäger und schrie:
„Geht sofort aus dem Wald, sonst er-
schieß ich eure Katze!“ Ich habe mich
richtig bedroht gefühlt!«

Angelika und Annalena, zwei 13-jäh-
rige Mädchen, kommen völlig durch-
einander vom Ausritt mit ihren Ponies
zurück: »Wir galoppierten einen Feld-
weg entlang. Plötzlich schoss ein Jä-
ger - zwei Mal! Er saß auf einem Hoch-
sitz am Waldrand, etwa 200 Meter von
uns entfernt. »Hey, lassen Sie das!
Wir reiten hier!«, riefen wir. »Ver-
schwindet!«, brüllte er. Wir haben uns
total erschreckt. Wir haben echt ge-
dacht, der schießt auf uns! Das Rei-
ten ist doch auf Feldwegen nicht ver-
boten! Es war richtig gefährlich, dass
der Jäger geschossen hat - was wäre
passiert, wenn die Pferde durchgegan-
gen wären? Wir hätten stürzen und
uns was brechen können!«

**Immer wieder werden Reiter, Moun-
tainbiker und Spaziergänger von
bewaffneten Jägern bedroht**



Bild: Freiheit für Tiere

„Da kommt das Blut ins Kochen“

Berliner Kurier, 17.07.2003

Jäger drückte ab: Freund erschossen

Calau - Er erschoss seinen Freund - tödlicher Jagd-Irrtum in Calau. Mathias G. (41) dachte, ein Wildschwein würde ihn angreifen, gab einen Schuss ins Maisfeld ab. Anlageberater Klaus P. (48) aus Säritz starb nach vier Stunden im Krankenhaus.

Die Jagd auf Schwarzkittel. Gastwirt Mathias G. hatte seinen Freund mitgenommen. Gemeinsam durchpirschten sie in der Nacht die Wälder bei Calau. Und hatten Glück. Ein Wildschwein lief ihnen vor die Flinte. Mathias G. erlegte es. Dann kam es gegen 23.30 Uhr zur Tragödie. Während Klaus P. den Schwarzkittel aufbrach, streifte Mathias G. weiter durch ein Maisfeld. „Er hörte ein Rascheln; dachte, ein Tier würde ihn angreifen und drückte ab“, sagt ein

JÄGER 5/2003
SCHWEDEN:
395,- Euro für toten Beerenpflücker

Ein Bußgeld von umgerechnet 395,- Euro muß ein schwedischer Elchjäger „wegen Unachtsamkeit“ zahlen. Er hatte bei der Jagd ausübung aus Versehen einen litauischen Beerenpflücker erschossen (JÄGER berichtete). Der 80jährige Unglücksschütze hatte während der Pirsch seiner Überzeugung nach auf einen Elch geschossen und dabei den 40jährigen Litauer tödlich getroffen. Das Gericht schenkte dieser Darstellung Glauben. D. Kannengießer

Kronzeitung 21.09.2002

Jäger zielt auf Wildschwein... Interview mit dem Todesschützen

Warum musste Soldat sterben?

Neue Presse Hannover, 26.11.2002

Liebestoller Jäger droht mit Mord und ballert herum

Die Jagd eines Jägers (46) nach einer jungen Frau (30) Nervenheilstalt.

Wild und Hund, 14/2003

Reiterinnen mit der Waffe bedroht

Deutsche Jagdzeitung, 12/2002

DÄNEMARK: Vater erschießt Sohn bei der Taubenjagd

Ein 46jähriger Jäger hat im dänischen Hobro seinen zwölfjährigen

Berliner Morgenpost, 22.08.2003

Jagdunfall im Maisfeld: Jäger schießt Frau an

Berliner Zeitung, 22.08.2003

Unfall: Jäger schoss Frau an 25-Jährige in Lebensgefahr

KYRITZ. Ein Jäger hat am Mittwoch in der Nähe von St...

TierBILD Juni 2003



AUSLAND AKTUELL

JÄGER 4/2003

SCHWEIZ: Drei tragische Jagdunfälle

Auch in der Schweiz kommt es immer wieder zu tragischen Jagdunfällen. So stürzte zuletzt ein 58-jähriger Mann in Gletsch beim Aufstieg zu seiner gerade erlegten Gams 150 Meter tief einen Hang hinab, wobei er sich tödliche Verletzungen zuzog. Im Kanton Bern schoß ein unbekanntes

BILD 01.02.2002

Jäger erschoss seine Familie

Erfurt - „Ich werde dich verlassen!“, kündigte Andrea M. (44) ihrem Mann Hans-Jürgen (55) nach einem Streit an. Da drehte der Jäger durch. Er nahm sein Gewehr aus dem Tresor, erschoss seine Frau. Dann tötete er den Dackel der Familie, jagte sich schließlich selbst eine Kugel in den Kopf. Auch er war sofort tot.

Berliner Zeitung, 03.03.2003

Betrunkenener Jäger

ZEHLENDORF - In einem Wald in der Nähe von Zehlendorf (Oberhavel) hat ein angetrunkenener Jäger (41) eine Reitlehrerin mit der Waffe bedroht. Die Frau war laut Polizei am Sonnabend mit einem Reitschüler (9) unterwegs, während ihr Hund frei nebenher lief. Die Frau forderte sie auf, den

DER WECKER, 02.03.2003

Jäger-Pech:

Statt Reh Pferd erlegt

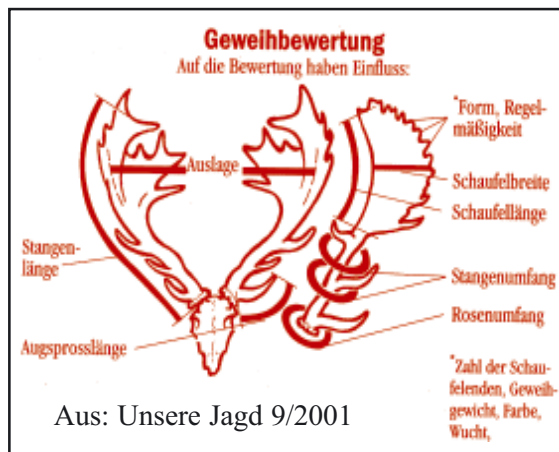
»Jäger erschoss Familie«, »Reiterinnen mit Waffe bedroht«, »Jäger schießt Frau an« - Diese Zusammenstellung von Zeitungsartikeln dokumentiert, welche Gefahr Jäger auch für Menschen darstellen: Jedes Jahr sterben allein in Deutschland etwa 40 Menschen durch Jäger und Jägerwaffen! In die Tausende geht die Zahl der Verletzten, Angeschossenen, von Jägern Bedrohten...

HEGE IST SELEKTIONSMORD

BRAUNES GEDANKENGUT IM DEUTSCHEN JAGDRECHT?

Ein weit verbreitetes Argument für die Notwendigkeit der Jagd ist die Aussage: »Aber die Jäger hegen doch die Tiere und die Natur...«.

Der Hegebegriff wird in der Bevölkerung bis heute verkannt - meint man doch landläufig, »Hege« bedeute »füttern und aufpäppeln« von Tieren. Die Wahrheit ist: Hege bedeutet »die paar, die ich will, hege ich - die anderen schieße ich«. **Hege ist Mord an Tieren, die das Hegeziel nicht erreichen. Hege ist Selektionsmord.** Mehr als 1 Million Rehe werden jedes Jahr durch Jägerhand erschossen. »Ein wichtiger Grund hierfür ist sicherlich der seit Reichsjägermeister Göring verbreitete Kult um die Trophäen (dt. Siegeszeichen), die noch immer auf so genannten Trophäenschauen bewertet und prämiert werden.« (Dag Frommhold: Informationen zur Jagd - Fakten und Hintergründe) Bis heute gilt: Die Tiere, die das »Hegeziel« nicht erreichen, werden schnellstmöglich aus der Wildbahn entnommen. **Zum Hegeziel zählen z.B. bei Damhirschen »gute Geweihauslage; möglichst dicke Schaufeln; kräftige Mittelsprossen; viele gut**



ausgebildete Enden am oberen, hinteren Schaufelrand«. Zum Hegeabschuss führen »wenig Geweihauslage; körperlich schwache Spießer mit nur angedeuteter Verdickung der Rosen und Knieper; schwache Stangen; geringe Aug- und Mittelsprossen« (Unsere Jagd 9/2001).

Für den einzelnen Jäger bedeute die Trophäe zunächst einmal eine schöne Erinnerung: »An ein unvergessliches Jagderlebnis, vielleicht an die Stimmung der Morgendämmerung in der Natur oder vielleicht daran, wie lange besagter Rehbock den Jäger an der Nase herumgeführt hat...« (Jagd online). Die Freude am Töten unschuldiger Kreatur als Triebfeder ist offensichtlich.

Die Leiterin der Forschungsstelle für Jagdkultur der Universität Bamberg, Frau Dr. Dr. Sigrid Schwenk bedauerte in einer Radiosendung des Bayerischen Rundfunks das schlechte Ansehen, das die Jäger in der Gesellschaft genießen. »Das Verhältnis der Menschen zum Tod sei heute ebenso gestört wie das zur Natur und zu Waffen, es gäbe „einen seltsamen Hang zum Romantizismus“.« (Main-Post, 21.08.01) Wird hier

die Enttabuisierung des Tötens gefordert? Während die zunehmende Gewalt- und Schussbereitschaft mehr und mehr zum gesellschaftlichen Problem wird und Erzieher und Eltern bemüht sind, der heranwachsenden Generation eine Achtung vor dem Leben zu vermitteln, beklagt die Jagdkulturprofessorin diesen »seltsamen Hang zum Romantizismus«, der mit dem Jägerhandwerk offenbar nicht zu vereinbaren ist.

Vor über 60 Jahren wollte Reichsjägermeister Göring »den triebhaften Neigungen des wehrhaften deutschen Mannes« Folge leisten (im Gründungsdekret des Instituts für Jagdkunde der Universität Göttingen 1936). **Braune Erinnerungen und rechtsradikale Tendenzen scheinen bei manchen Jägern auch heute noch durchzuschlagen, wie man kürzlich auf einem Jägerstand feststellen konnte (siehe Fotos).**

Wann hat die blutige Freizeitbeschäftigung, bei der fühlende Mitgeschöpfe aus dem Hinterhalt erschossen werden, endlich ein Ende?



Fotos: Initiative zur Abschaffung der Jagd

JAGD IST TERROR GEGEN TIERE

... UND UNTERM JÄGERMANTEL SITZT DER COLT

»BLUT HAT EINE ORGIASTISCHE
KRAFT SONDERGLEICHEN,
WENN ES ÜBERSTRÖMT
UND DAS HERRLICHE FELL
DES TIERES BEFLECKT.«

ORTHEGA Y GASSET

Immer mehr Menschen glauben die Mär vom Jäger als Naturschützer nicht mehr. Dass das vorgegebene Interesse an der Natur nicht das ausschlaggebende Motiv für den Jäger ist, zeigt schon ein Blick in die einschlägigen Jagdzeitschriften oder die Jagdliteratur: Freude und Lust am Töten, am Beutemachen, sind Inhalte, die in praktisch jedem Jagdbericht, jeder Erzählung heute wie früher zentrale Bedeutung haben.

Mit Phrasen wie »Jagd ist angewandter Naturschutz« wird dann versucht, triebhaftes Handeln zu rationalisieren und das Töten von Tieren als etwas Notwendiges, Unverzichtbares darzustellen. Der wohl bekannteste Jagdphilosoph, Ortheга Y Gasset, wird noch etwas deutlicher, wenn er in seinen »Meditationen über die Jagd« sinniert: »Blut hat eine orgiastische Kraft sondergleichen, wenn es überströmt und das herrliche Fell des Tieres mit Blut befleckt.«

Eine Schweizer Jagdzeitschrift freut sich, dass schon in der Erziehung der alten Griechen »die Jagd einen unglaublich großen Stellenwert« hatte - und zitiert unter der Überschrift »Jagd ist Vorbereitung auf den Krieg« Xenophon: »Ich ermahne deshalb die Jungen, die Jagd nicht zu vernachlässigen, denn dadurch werden sie tüchtig wie für den Krieg« (*Jagd & Natur 11/01*)



Bild: Archiv

»SO WIRD DENN WOHL
SCHWERLICH ETWAS AUSFINDIG
ZU MACHEN SEIN, WAS NUR IM
KRIEGE UND NICHT AUF DER
JAGD VORKOMMEN SOLLTE.«

XENOPHON

Das Durchschnittsalter deutscher Jäger liegt bei weit über 50 Jahren. Bei Soldaten und Polizisten gibt es Altersgrenzen für den Umgang mit Waffen. Nur die Jäger dürfen bis ins Greisenalter hinein Waffen tragen und damit rumballern! Jährlich werden den Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften rund 800 Jagdunfälle gemeldet - die Dunkelziffer liegt deutlich höher. Doch nicht nur die Jäger selbst zählen zu den Opfern, auch Spaziergänger, Jogger, Reiter.

Ein erschreckendes Bild zeichnen auch Beiträge der Waidmänner in Jäger-Diskussionsforen im Internet. Da ist in der Auseinandersetzung mit Jagdgegnern schon mal die Rede von Abschreckung »wenn erstmal Fotos von Jagdgegnern in der Bildzeitung veröffentlicht werden, auf denen Jagdgegner stranguliert an

einer Hochsitzleiter hängen...« oder von dem lockersitzenden Colt: »Wo ich aber keinen Spaß mehr verstehe, ist dann, wenn ich angegriffen werde. Das ist dann Notwehr und keine Selbstjustiz.« Dafür habe man ja »eine Kurzwaffe am Mann«.

Im Jägerforum suchen auch Jungjäger Rat bei den erfahrenen Waidmännern: »Was macht man gegen das Jagdfieber? ...Ich hab so dermaßen gezittert, aber nicht vor Kälte! ...Was macht man gegen dieses verdammte Zittern?« Die Antwort lässt nicht auf sich warten: »Gegen Jagdfieber hilft am besten sich einzureden: Ich bin ruhig und ich werde treffen. Und ich habe immer noch reichlich Jagdfieber, habe mich mittlerweile aber unter Kontrolle, dass die Zittererei meistens erst nach dem Schuss losgeht. ... Sollte ich eines Tages überhaupt kein Jagdfieber mehr haben, hör ich auf mit der Jagd.«

Jagdphilosoph Ortheга Y Gasset kommt zu dem Schluss: »Fernab davon, eine von der Vernunft gelenkte Verfolgung zu sein, kann man vielmehr sagen, dass die größte Gefahr für das Fortbestehen der Jagd die Vernunft ist.«

SCHLUSS MIT HUBERTUSMESSEN!

WANN FOLGEN JÄGER HUBERTUS NACH?

Die Legende Hubertus und dem kreuztragenden Hirsch ist aus der Dichtung und der bildenden Kunst bekannt. Gemäß der überlieferten Legende wurde Hubertus um 655 als Sohn eines Edelmannes geboren und starb im Jahre 728. Anfangs führte er ein vergnügungssüchtiges Leben und war ein leidenschaftlicher Jäger. Als er eines Tages bei der Jagd einen Hirsch aufgespürt hatte und ihn verfolgte, um ihn zu töten, stellte sich dieser ihm plötzlich entgegen. In seinem Geweih erstrahlte ein Kreuz und in der Gestalt des Hirsches sprach Christus zu ihm: »Hubertus, warum jagst du mich?«

Hubertus stieg vom Pferd und kniete vor dem Hirsch nieder. **Von diesem Moment an beendete Hubertus das Jagen und führte fortan ein einfaches Leben.**

Soweit die Legende. Nach seinem Erlebnis mit dem Hirsch hörte Hubertus also mit der Jagd auf und wurde ein ernster Christ. Denn wahres Christentum und Jagd passen einfach nicht zusammen. Bei



seiner Begegnung mit dem Hirsch wurde er nämlich vor die Wahl gestellt, entweder tötet er das Tier - dann tötet er auch Christus - oder er tut dieses nicht und bekennt sich zu Christus. Oder mit den Worten aus Matthäus 25,40 gesprochen: »Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan«.

Die ersten Christen hielten das Jagen für unvereinbar mit dem christlichen Glauben, und auch die bekannte »Kirchenord-

nung des Hippolyt« hat dies noch übernommen. Jägern wurde die Taufe verweigert und sie wurden aus der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. (Vgl. Dag Frommhold, *Jägerlatein*, S. 153)

Schließlich lautet das 5. Gebot: »Du sollst nicht töten«. Jede Jagd ist aber mit dem Töten verbunden.

Trotz alledem finden aber alljährlich am 3. November, dem Hubertustag, die so genannten Hubertusjagden sowie Hubertusmessen in Kirchen statt. Anstatt den heiligen Hubertus zum Schutzpatron der Tiere zu machen, ernannte die Kirche ihn zum Patron der Jäger. **Alle Jäger sollten sich aber den heiligen Hubertus zum**

Vorbild nehmen und aufhören zu jagen.

Der Sinn der Hubertuslegende ist doch wohl dieser, dass der Mensch in Einklang und Frieden mit der Natur und den Tieren leben soll. Er soll nicht der Jäger, sondern der Beschützer und der Freund der Tiere sein. Wie heißt es doch so schön bei Markus 16,15: »Gehet hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen.« Hiermit ist sicherlich nicht das Jagen gemeint.

UNHEILIGE ALLIANZ VON KIRCHE UND JAGD

Kirche und Jagd - das war schon immer eine unheilige Allianz. Bis heute halten sowohl katholische als auch evangelische Kirchen alljährlich Hubertusmessen ab und segnen die Waidmänner, ihre Waffen und die »Strecke« der getötenen Tiere. Und dies, obwohl der heilige Hubertus der Legende nach der Jagd entsagte, als er im Geweih eines Hirsches ein strahlendes Kreuz erblickte und die Stimme von Christus hörte: »Hubertus, warum jagst du mich?« **Wann folgen Jäger und Pfarrer Hubertus nach?**

Kirche und Tiere - ein ebenso unseliges Kapitel. Dass die Tiere in unserer Gesellschaft millionenfach so unsagbar leiden müssen, ist nicht zuletzt auf die gefühllose Haltung der beiden großen Kirchen gegenüber den Tieren zurückzuführen. Jahrhundertlang und bis heute sprechen beide Kirchen den Tieren die Seele ab - und auch die Gefühle. Selbst Tierschützer innerhalb der Kirchen »werden von Kirchenkreisen häufig als überspannte, neurotische Spinner abgetan«, schreibt der Theologe und Tierschützer Guido Knörzer (*Guido Knörzer: Töten und Fressen? Kösel-Verlag, 2001, S. 32*). Wann gab es jemals ein offizielles kirchliches Wort gegen Massentierhaltung und Tiertransporte? Wann haben sich die großen Kirchen jemals gegen Tierversuche ausgesprochen?

Die Kirche ist seit Jahrhunderten gegen die Tiere - und dies, obwohl Jesus und die ersten Christen Vegetarier waren. Dies wusste übrigens auch noch Kirchenvater Hieronymus, welcher bekanntlich die Bibel zusammenstellte: »Der Genuss des Tierfleisches war bis zur Sintflut unbekannt... Jesus Christus, welcher erschien, als die Zeit erfüllt war, hat das Ende wieder mit dem Anfang verknüpft, so dass es uns jetzt nicht mehr erlaubt ist, Tierfleisch zu essen.« (*Adversus Jovianianum I, 30*)

Prof. Dr. theol. Dr. h.c. Erich Grässer, em. Ordinarius für Neues Testament an der Universität Bonn: »Was ist mit Kirche und Tierschutz? Ich muss an dieser Stelle deutlich werden: **Wenn einst die Geschichte unserer Kirche geschrieben wird, dann wird das Thema "Kirche und Tierschutz" im 20. Jahrhundert**



Bilder: Hubertusmesse bei Salzburg



Bilder: www.respekTiere.at

dann ein ebenso schwarzes Kapitel darstellen wie das Thema "Kirche und Hexenverbrennung" im Mittelalter.«

Die evangelische Theologin Christa Blanke, ehemals aktiv bei AKUT, zum Thema Hubertusmessen (in: DER SPIEGEL 44/2001): »**Die Geschichte einer Umkehr wird von beiden Konfessionen verfälscht und missbraucht**«, beklagt Christa Blanke, langjährige Pfarrerin in Glauberg bei Offenbach. Hubertus sei

eher zum Patron des Wildes als der Jäger berufen. Obwohl tief als Protestantin verwurzelt, ist die 53jährige Theologin - ein bisher einmaliger Fall - im vergangenen Jahr aus der Kirche ausgetreten: »Die segnet diejenigen, die Tiere töten. Diejenigen, hingegen, die Tiere schützen, werden beargwöhnt.«

Kein Wunder, dass immer mehr Tierschützer (und nicht nur diese) aus der Kirche austreten.

JAGD: DIE LEGALE LUSTTÖTUNG

TAGEBUCH EINES TÖTERS

Das Töten wehrloser Geschöpfe ist für 320.000 bewaffnete Bürger Nervenkitzel, Freizeitvergnügen und gesellschaftliches Ereignis.

Welches unsägliche Leid entsteht in Tierfamilien? Die Ricke hat möglicherweise Kitze, die sie verzweifelt suchen, bis sie das schützende Dickicht verlassen und auch sie dem Jäger vor die Flinte laufen:

»Kitz durch das Rückgrat geschossen, kein Ausschuss zu erkennen, aber auch keine Kugel zu finden - seltsam. Des Rückenmarkstreffers wegen brach das Stück so blitzartig zusammen. Allerdings, und das erscheint mir seltsam, war es nicht sofort tot. Ich schiesse noch einen Fangschuss durch den Träger, und schon ist Ruhe. Lehre: Rückenmarkstreffer müssen vorn, nahe dem Stammhirn, angetragen



Bild: Archiv

werden um sofort tödlich zu sein.«
(Lutz Möller: *Rehwild-Jagdgeschichten*)

»KITZ DURCH DAS
RÜCKGRAT GESCHOSSEN...
ICH SCHIESSE NOCH EINEN
FANGSCHUSS DURCH DEN TRÄGER,
UND SCHON IST RUHE«

Lutz Möller: *Rehwild-Jagdgeschichten*

Dass die Familientötung gewollt ist, zeigt folgende »Jagdgeschichte« von R. F. Semper, erschienen in »Wild und Hund« (1/1995): »Die Spätherbstsonne begann langsam müde zu werden, dunkle Wolken waren wieder aufgezo- gen. Endlich schien es sich die Alte (die Ricke, Anm. d. Verf.) anders zu überlegen und zog, begleitet vom Nachwuchs, auf die freie Fläche. Ich wartete noch so lange, bis beide Kitze

schussgerecht standen. Bevor noch das zweite Stück begriffen hatte, dass es das näher stehende im Schuss umwarf, hatte es ebenfalls die Kugel im Blatt...« Der Jäger schildert, wie das Muttertier erschrocken seine beiden toten Kitze anschaut, versteht, worum es geht und sofort die Flucht ergreift.

Doch der Jäger bleibt ruhig - weiß er doch, dass die Ricke, »ihrem Mutterinstinkt folgend, über kurz oder lang nach dem Verbleib ihrer Kitze forschen« wird. Und so ist es: Der Jäger setzt zum Schuss an, das Geschoss trifft die Ricke etwas zu weit hinten. »Mit taumelnden Fluchten sprang sie genau in die

Richtung ihrer Kitze, um unmittelbar vor ihnen zusammenzubrechen...«

Schon die wenigen Auszüge zeigen deutlich auf: Die Jagd legalisiert den Sadaismus, die Lust am Töten. Mit so genannten »Jagdgeschichten« wird die Würde des geschändeten Tieres nochmals diskreditiert und die brutale Gewalt beschönigt, idealisiert und verbrämt. Ein Skandal ohne Gleichen ist die Argumentation der Jäger, mit denen sie mitfühlende Zeitgenossen beruhigen wollen: »Jäger fügen aus Mitempfinden dem Wild nur die mit deren Tod unabdingbaren Leiden zu - mehr nicht.« Werden aus diesem »Mitempfinden« auch die Wasserstellen und Wildschweinsuhlen angelegt, mit schönen Rasenflächen, auf denen die Tiere in der Sonne liegen können? Der Schussturm steht direkt daneben...



DIE »ETHIK« DER JÄGER

»ES WAR UNGEMEIN SPANNEND, DEN ROTRÖCKEN, OHNE ZWEIFEL EIN HOCHZEITSPAAR, MIT DEM FERNGLAS ZU FOLGEN ...

JETZT MUSSTE NUR MEHR DER STARKE RÜDE BREITSEITE ZEIGEN... VOM FEUERBLITZ GEBLENDET, SAH ICH ZUNÄCHST NICHTS ...«

Emil F. Pohl, Adventsfüchse

Einmal ganz abgesehen davon, dass bei so manchem homo sapiens eheliche Treue und mustergültige Elternschaft nicht so intensiv ausgeprägt zu sein scheinen wie bei den Füchsen, schockiert doch die Rohheit, Brutalität und Gefühllosigkeit, mit welchen der Jäger die Ethik und Treue der Tiere verfehlt und mit Füßen tritt - wenn er nämlich vom »Hochzeitspaar« - seinen Opfern - und vom »zarten Büchlein« - seinem Mordinstrument - spricht:

»Da waren schon zwei dunkle Schatten, zwei Füchse, die über den entfernten Steg kamen und den sicheren Weg

zum Misthaufen einschlugen. Es war ungemein spannend, den Rotröcken, ohne Zweifel ein Hochzeitspaar, mit dem Fernglas zu folgen. Ermelynchen wurde vom Freier ständig umworben, umkreist, zum Verweilen aufgefordert. (...) Der tiefliegende Bachgrund bot eine günstige Deckung, und ich kam, wenn ich dem Wasserlauf folgte, nahe an den Misthaufen voran, zu dem Rüd' und Fäh' offensichtlich wollten. Ich schob den Kopf in Zeitlupentempo über die Böschung. Ein Adrenalinstoß war die Folge. Auf dem Monster eines schneebedeckten Düngerbergs waren die beiden Füchse mit Grabarbeiten beschäftigt, und mir pulste das Blut in den Adern (...). Das zarte Büchlein folgte lautlos meinem Befehl, der Misthaufen diente als Kugelfang, jetzt musste nur mehr der starke Rüde Breitseite zeigen und zur Ruhe kommen. Vom Feuerblitz geblendet, sah ich zunächst nichts, dann ein dunkles, fliehendes Schattengebilde, das im unendlichen

Schneefeld rasch seine Konturen verlor. **Der dunkelgrannige Rüde war prachtvoll im Balg und als versprochenes Weihnachtsgeschenk himmlisch geeignet.** Alles in allem: Ich fühlte recht deutlich, der Augenblick ist's, der den Jäger beglückt. Ein Schluck aus dem am Herzen getragenen Fläschchen war jetzt goldrichtig.« (E. P., *Adventsfüchse*. In: *Österreichs Weidwerk 12/94*)

Beim »lustigen Schüsseltreiben« im Anschluss an die Jagd zeigt sich die Perversität von so manchem Waidmann. Frauen sind hier nicht zugelassen. Ein Jäger erklärte dem Herausgeber, dass »Gericht« gehalten wird: »Wenn einer bei der Jagd nicht richtig aufgepasst hat oder dem anderen, der eigentlich Vortritt hatte, die Sau vor der Nase weggeschossen hat.« Auf die Frage, ob er zur Strafe mit der Wildsau ins Bett müsse, wie untenstehende Bilder vermuten lassen, antwortete der Jäger: »Nein, er muss sie knutschen!«

Fotos mit freundlicher Genehmigung aus: Dag Frommhold, Jägerlatein



Lustiges »Schüsseltreiben« nach der Jagd mit Alkohol und Jägerspielchen.

Links: Dieses Spiel heißt »Apportieren«. Rechts unten: Wie dieses Spiel heißt, hat noch kein Jäger verraten. Oben: Hier liegt ein Jäger mit einer Wildsau im Bett. Die Sau hat keine Wahl, sie wurde vorher erschossen.

DIE ETHIK DER TIERE

»FÜCHSE SIND MUSTERGÜLTIGE ELTERN UND TREUE EHEGATTEN«

Günther Schumann berichtet in den Büchern »Mein Jahr mit den Füchsen« und »Leben unter Füchsen« seine jahrelangen Beobachtungen einer Fuchsfamilie und ihres Anhangs - und brachte bemerkenswerte und erstaunliche Einblicke in das Familienleben und das Verhalten der Rotfüchse ins Licht der Öffentlichkeit. Das entsprechende Vertrauen aufzubauen gelang anfangs über die Darreichung kleiner Leckerbissen und insbesondere durch stetige, ausdauernde und einfühlsame Kontaktaufnahme. »Dadurch wurden Beziehungen zwischen Mensch und Wildtieren möglich, die - besonders beim Fuchs - bisher in freier Wildbahn kaum vorstellbar waren.« (Günther Schumann, *Leben unter Füchsen*)

Bilder: Günther Schumann



»In das intime Familienleben von Wildtieren Einblick zu erhalten, ohne als störend oder gar gefährlich angesehen zu werden, erfüllt mit großer Freude und ist überaus beglückend.« Günther Schumann, *Leben unter Füchsen*

Schumann schreibt, dass natürlich viele glückliche Umstände zusammentreffen mussten, um solch dauerhafte und durchaus freundschaftliche Verbindung zu einer so überaus scheuen Tierart zu bekommen: »Einer Tierart, die, wie der Fuchs, durch jahrhundertelange Verfolgung äußerst vorsichtig und misstrauisch geworden ist und sich dank ihrer Intelligenz, Lern- und Anpassungsfähigkeit immer wieder behaupten konnte.« Ohne das uneingeschränkte Vertrauen dieser freilebenden Füchse ihm gegenüber wäre ein Beobachten und Studieren aus aller-nächster Nähe unmöglich gewesen. »In das intime Familienleben von Wildtieren Einblick zu erhalten, ohne als störend oder gar gefährlich angesehen zu werden, erfüllt mit großer Freude und ist überaus beglückend.« Öfter, wenn Günther Schumann seine vierbeinigen Freunde besuchte und sich dort auf irgendeinem Baumstamm niederließ, setzten oder legten sich

die Füchse in seine unmittelbare Nähe oder auch einige Schritte entfernt, um sich ausgiebig zu putzen, zu ruhen oder auch zu schlafen.

Die Füchsin Feline zeigt sich im Umgang mit dem Tierfreund so vertraut, dass sie ihn eines Tages zu dem Wurzelstock führt, in dem sie ihre Welpen untergebracht hat. »Unverhofft erschien in dieser Öffnung ein winziges, graubraunes Füchlein mit noch blauen Augen, schaute einen Augenblick scheinbar erstaunt auf meine Stiefel und verschwand flugs wieder im Bau.« (A.a.O., S. 58)

»Es bereitete viel Freude, den Kleinen beim täglichen Spiel, bei Balgerei und Jagerei zuzuschauen. Sie hatten zwischendurch auch ein großes Ruhebedürfnis und legten sich, meist einzeln, in der

Nachbarschaft ihres Unterschlupfes schlafen. Hierzu suchten sie überwiegend gedeckt liegende freie Plätzchen auf, wo sie nach Möglichkeit die wärmenden Sonnenstrahlen nutzen konnten.« (A.a.O., S. 26).

Nach wenigen Wochen wurden die Jungfüchse so zutraulich, dass sie aus der Hand des Tierfreundes Nahrungsbröckchen entgegennahmen. Seine Begegnungen mit der Fuchsfamilie hielt Schumann immer wieder in zahlreichen Fotos sowie in Filmaufnahmen fest. Dabei interessierten sich seine jungen Freunde sehr für seine Ausrüstung - und nicht selten konnte die Kamera nur in letzter Sekunde vor genauen Untersuchungen durch die spielenden Fuchskinder gerettet werden.



Ausgiebig konnte Schumann die Fellpflege der Fuchsmütter an ihrem Nachwuchs beobachten. »Es war sehr belustigend anzusehen, wenn sich die Welpen direkt vor ihrer Mutter aufstellten und mit drängelndem Körperkontakt ihr den Rücken, das Hinterteil oder den Kopf zur Körperpflege darboten. (...) Durchkämmte Molli das Fell eines ihrer Kinder mit den Zähnen, so hielt dasjenige, dem diese Pflege gerade zuteil wurde, oft den Kopf schief und die Augen genüsslich geschlossen. Das wirkte erheiternd menschlich.« (A.a.O., S. 35/36)

Einmal beobachtete der Tierfreund, wie eine Fuchsmutter ihrer erwachsenen Tochter vom Vorjahr das Fell pflegte, ohne von ihr aufgefordert worden zu sein: »Ein bemerkenswertes Sozialverhalten auch unter ausgewachsenen Füchsen.« (A.a.O., S. 41).

Füchse sind überaus soziale Tiere, die im Normalfall in Gruppen oder Einehe zusammen leben, die - sofern der Mensch Fuchs und Füchsin am Leben lässt - mustergültige Eltern und treue Ehegatten sind. »Wann immer dies möglich ist, ziehen beide Elternteile ihren Nachwuchs gemeinsam groß, und der sich eingehend mit Reineckes Verhalten beschäftigende Verhaltensbiologe Günter Tembrock konnte in einem Gehege mit zwölf Weibchen staunend beobachten, dass ein Rüde nur „seine“ Füchsin annahm.« (Dag Frommhold, Jägerlatein, S. 23/24)



MORALISCHE VERANTWORTUNG GEGENÜBER TIEREN

VON DAG FROMMHOLD

»DIE ZEIT WIRD KOMMEN,
IN DER MAN DER ERMORDUNG
EINES TIERES MIT EBENSOLCHER
ABSCHEU BEGEGNEN WIRD
WIE HEUTE DEM MORD
AN EINEM MENSCHEN.«

Leonardo da Vinci, um 1490

Im Jahre 1637 veröffentlichte der französische Philosoph René Descartes seine folgenreiche und vielbeachtete Schrift »Discours de la méthode«, in der er eine Trennung von Körper (»res extensa«) und Seele (»res cogitans«) postulierte. Descartes und seine Schü-

ler, die im Rahmen ihrer Forschungsarbeiten selbst zahlreiche Tierexperimente durchführten, sahen die »res cogitans« ausschließlich beim Menschen gegeben und taten Tiere als seelenlose, maschinenähnliche Wesen ab. Wer einen Hund ohne Betäubung mit Nägeln durch seine vier Pfoten am Experimentiertisch fixiert, so argumentierten sie, höre keine Schmerzenslaute, sondern akustische Signale, die mit dem Klingeln eines mechanischen Weckers vergleichbar seien.

Auch heute noch beeinflussen diese gewagten Thesen unser abendländisches Denken, denn die Konsequenzen der Descarteschen Weltanschauung sind nur allzu bequem: Wenn Tiere nichts als biologische Maschinen sind, können Menschen ihnen gegenüber auch keinerlei moralischen Verpflichtung unterworfen sein. Descartes Argumentation beinhaltet eine noch immer gerne von Menschen aufgegriffene Generalrechtfertigung für jede Form der Tierausbeutung.



Bild: www.freiheit-fuer-tiere.de

JÄGER SIND KEINE NATURSCHÜTZER »ZUR BEUTE-FREUDE STEHEN«

»... UND BEUTE WOLLEN WIR DOCH
MACHEN. ES IST NICHT VERWERF-
LICH, FREUDE ZU EMPFINDEN,
WENN ES GELUNGEN IST, EIN STÜCK
WILD ZU ERLEGEN.«

Leserbrief in WILD UND HUND 13/2001

Ein Aufschrei geht durch die Reihen der Jäger: Die Novellierung des Bundesjagdgesetzes will den Abschuss bedrohter Tierarten einschränken bzw. Schonzeiten ausdehnen. In der Verteidigung ihrer »Rechte« zeigen die Jäger ihr wahres Gesicht:

»Was jetzt an der Zeit ist, ist ein neues Selbstverständnis der Jagd. Nichts gegen den Versuch, mit den Naturschutzverbänden das Gespräch zu suchen. Meiner Meinung nach hat sich aber in den letzten Jahren der DJV den Naturschutzverbänden zu sehr angebeidert... Sprüche wie „Jagd als angewandter Naturschutz“

oder „Jäger als die wahren Naturschützer“ und so weiter - alles schön und gut. Akzeptiert werden wir von den Funktionären der Naturschutzverbände aber trotz allem nicht. **Warum stehen wir nicht endlich mehr zu Sinn und Zweck unserer Jagdausübung?**

... Jagd ist eben nicht in erster Linie Hegen, sondern im ganz ursprünglichen Sinn Beutemachen, und Beute wollen wir doch machen. Es ist nicht verwerflich, Freude zu empfinden, wenn es gelungen ist, ein Stück Wild zu erlegen. Nein, es darf durchaus Freude bereiten, wenn ein Stück Wild durch einen sauberen Schuss schmerzlos verendet. ...

Jagd bedeutet auch, nicht nur Schwaches und Krankes zu erlegen, sondern »überzählige« kerngesunde Tiere (wer will schon Krüppel und Kranke essen?).« (Leserbrief von R. K. in: WILD UND HUND 13/2001)

In der Zeit seit 1637 hat sich jedoch vieles verändert. Beispielsweise liefert die moderne Verhaltensforschung schlagende Beweise für die Existenz subjektiven Empfindens und komplexer kognitiver Fähigkeiten auf Seiten der Tiere. Wissenschaftliche Erkenntnisse bestätigen, was jeder Mensch bei der Beobachtung seines Hundes oder seiner Katze durch einfachen Analogieschluss nachvollziehen kann.

So berichtet der Biologe Labhardt etwa von Füchsen, die die Funktionsweise einer aufwendig konstruierten Kastenfalle durchschauten und immer wieder die Köder stehlen konnten ohne selbst gefangen zu werden. Eichhörnchen denken sich aberwitzige Tricks aus, um in Vogelhäusern plaziertes Vogelfutter zu ergaunern. Viele Vogelarten lösen Aufgaben zur mentalen Rotation (räumliches Vorstellungsvermögen) schneller als jeder Mensch, und Werkzeuggebrauch ist unter Säugetieren vollkommen üblich. Viele Wild- und Haustiere setzen sich aufopferungsvoll für ihre Familien oder Rudel ein, trauern um sie, wenn sie beispielsweise durch einen Jäger getötet werden, können aber ebenso gut ausgelassen miteinander spielen, voneinander lernen, sich gegenseitig pflegen und zärtlich zueinander sein. Alle objektiv beobachtbaren oder analysierbaren Parameter – Verhalten, Physiologie, Abstammung – sind bei Mensch und Tier also durchaus vergleichbar. Damit gibt es keinen logisch haltbaren Ansatzpunkt für die Behauptung, dass subjektive Faktoren wie etwa die Empfindungsfähigkeit nur beim Menschen zu finden seien.

Für viele Menschen, die von der Ausbeutung von Tieren leben oder sie – wie es die Jäger tun – im Rahmen einer mehr als fragwürdigen Freizeitgestaltung töten, sind diese wissenschaftlichen Erkenntnisse schmerzlich. Sie negieren das Recht des Homo sapiens, seine Mitwelt in der ihm gerade genehmen Weise rücksichtslos zu nutzen, und beinhalten eine weitreichende moralische Verpflichtung anderen Lebewesen gegenüber.

»TIERE HABEN EIN RECHT AUF LEBEN. ES GIBT NICHTS, WAS ALLE MENSCHEN VON ALLEN TIEREN UNTERSCHIEDET.«

Jeremy Bentham, englischer Philosoph

Der englische Philosoph Jeremy Bentham bemerkte am Vorabend der französischen Revolution ganz richtig, dass kein Merkmal existiere, das alle Menschen von allen Tieren unterscheidet. Daher kann es keine logische Begründung dafür geben, allen Menschen, nicht aber auch zumindest einer sehr großen Zahl an Tieren ein Recht auf Leben, Unversehrtheit und Freiheit zuzugestehen. Ohne jeden Zweifel haben Tiere ebenso wie Menschen ein Interesse an ihrem Leben und dem ihrer Familien- und Rudelmitglieder, den Willen, am Leben zu bleiben und dafür nötigenfalls bis zum Äußersten zu kämpfen. Aber erfordert nicht der Grundsatz der Gleichheit, dass Lebewesen dort, wo sie gleiche Interessen haben, auch gleich behandelt werden müssen? Dürfen wir Tie-

re aus unserer Moral und Ethik ausschließen, weil sie Fell oder Federn haben, weil sie nicht mit abstrakten mathematischen Konzepten umgehen können, weil sie vier Pfoten statt zwei Füße haben?

Immer mehr Menschen lernen, diese Fragen frei von eigenen Ausbeutungs- oder Abschussinteressen zu beantworten, und erkennen das Tieren ebenso wie Menschen eigene Recht auf Leben und Unversehrtheit an. »Die Franzosen haben bereits erkannt, dass die Farbe der Haut kein Grund ist, ein menschliches Wesen der Willkür seiner Peiniger zu überlassen«, sagte Bentham, und fügte den nächsten logischen Schritt hinzu: »Der Tag wird kommen, an dem man ebenso erkennt, dass die Endung des Kreuzbeins oder die Behaarung der Haut ebensowenig Gründe dafür sind, ein Lebewesen diesem Schicksal zu übergeben. Die Frage ist nicht: Können sie sprechen? Noch: Können sie logisch denken? Sondern: Können sie leiden?«



Foto: Spönllein

SIND DIE REHE SCHULD AM WALDSTERBEN?

DAS VERBISS-MÄRCHEN

Die vorrangige Begründung für die Jagd sind Wald- und Flurschäden durch die angeblich zu hohen Populationen einzelner Tierarten.

FAST EIN VIERTEL DER BÄUME KRANK

»Der neue Waldzustandsbericht erklärt fast ein Viertel der deutschen Bäume für krank« (*DER SPIEGEL* 51/2001). Deutlich geschädigt sind demnach insbesondere Eiche, Buche und Fichte. Betroffen sind oft gerade ältere Bäume - etwa 40% der Buchen über 60 Jahre weisen deutliche Schäden auf. Umweltschutzverbände machen den rücksichtslosen Kreuzzug der Industriekultur gegen die schutzlose Natur für den besorgniserregenden Zustand des Waldes verantwortlich. Komplexe Wirkungsketten führten zum Kränkeln der Wälder: Stickoxide aus Straßenverkehr und Schornsteinen förderten die Versauerung des Bodens - über 80% der Waldböden sind tiefgreifend versauert. Die bisherigen Erfolge der Luftreinhaltung reichten nicht aus, kritisiert der Parlamentarische Staatssekretär im Verbraucherschutzministerium Gerald Thalheim (Main Post, 18.12.01). Einige Forstbotaniker wiederum sehen im Ozon den großen Bösewicht. Auch habe bisher niemand erforscht, was bei der Bepflanzung und Bewirtschaftung des Waldes alles falsch gemacht werde. Die Umwelt-



Foto: G.S.

schutzorganisation Robin Wood macht die Massentierproduktion für das Waldsterben verantwortlich. Schließlich setzt die Landwirtschaft mit alarmierenden Gülle- und Stickstoffemissionen den Wäldern extrem zu - noch vor dem Verkehr und der Industrie.

VERBISS: URSACHE IST DIE JAGD

Landwirtschaft, Gülle, Abgase, Ozon, falsche Bewirtschaftung - der Mensch hat über Jahrzehnte dem deutschen Wald zugesetzt. Da wundert es den interessierten Leser, wenn laut Jägerzeitschriften und Zeitungsberichten über Jägertagungen die Rehe schuld an dem Übel sein sollen: Sie verbeißen angeblich in großem Ausmaß die Bäume und fressen quasi den Wald auf - das ist die Rechtfertigung für die Grünröcke, eine hohe »Jagd-

strecke« zu fordern. Dabei ist das Reh eigentlich gar kein Waldtier, sondern lebt in der Steppe, auf Wiesen und Feldern. Da Wildtiere nachgewiesenermaßen über eine deutlich höhere Intelligenz als Haustiere verfügen, vermeiden sie offene gefährliche Flächen - denn hier droht ihnen der Abschuss. Die Jagd treibt die Rehe also erst in den Wald hinein. Das bedeutet im Klartext: Ohne Jagd würden weit weniger Rehe und Hirsche im Wald Zuflucht suchen - und das angebliche Verbiss-Problem würde sich von selbst erübrigen. In unseren Wäl-

dern finden Rehe und Hirsche entweder lauter artgleiche Bäume in gleicher Altersstruktur (»Plantagenwälder«) oder Aufforstungsflächen. Da für die Tiere der Nahrungsmangel alles Verdaubare reizvoll macht, wird eine solche Jungbaum-Fläche gerne »besucht«. Der starke Jagddruck führt bei diesen Tieren zu einer enormen Hektik, die »eine Menge zusätzlicher Energie« kostet, »die durch „Verbiss“ aufgebracht werden muss« (Josef H. Reichholf, Ökologie der mitteleuropäischen Wälder und ihre Lebensgemeinschaften).

Die Lösung sowohl für die Tiere als auch für den deutschen Wald liegt also nicht im massenhaften Abschießen unserer letzten freilebenden Wildtiere, sondern in einem Programm, das die natürlichen Baumgesellschaften wieder in unseren Wäldern etabliert und den Tieren ein angstfreies, artgerechtes Leben sichert.

AUFSCHLUSSREICHE STUDIEN: WALDVERJÜNGUNG DURCH HIRSCHE

Wenn die Jäger ihr blutiges Hobby in der Öffentlichkeit rechtfertigen möchten, malen sie Schreckensszenarien von Waldschäden durch »Wildverbiss«. Seltsamerweise tauchen Rehe und Hirsche im Waldschadenbericht der Bundesregierung überhaupt nicht auf - als Ursache für Waldschäden werden statt dessen die Luftverschmutzung und saure Böden durch hohe Nitratwerte, verursacht von der industriellen Landwirtschaft und Massentierhaltung (Ammoniak-Emissionen), genannt.

Dr. Hans Hertel weist in der Zeitschrift »Natural Science« zum Thema Wildverbiss auf zwei interessante Studien der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, Birmensdorf, hin, die beide im Nationalpark Schweiz durchgeführt wurden.

Das Ergebnis: Hirsche tragen zur Verjüngung des Waldes und zur Artenvielfalt bei. Auf Wildwechsellern wachsen nämlich um ein Vielfaches mehr Baum-Keimlinge.

STUDIE 1: ARTENVIELFALT NIMMT ZU

»Die erste Studie betrifft 'Huftiere und Vegetation im Schweizerischen Nationalpark von 1917 bis 1997 bzw. Einfluss des Wildes auf die botanische Vielfalt der subalpinen Weiden.' Sie kommt zu folgendem Ergebnis:

Obwohl seit Anfang des Jahrhunderts eine starke Zunahme der Hirschpopulation festzustellen ist, würde heute die Futtermenge im Nationalpark

theoretisch sogar für das Fünf- bis Zehnfache des heutigen Wildbestands ausreichen. Auf durch das Wild intensiv genutzten Dauerkurweiden haben die Pflanzenarten in den beobachteten 50 bis 80 Jahren stark zugenommen. Dagegen hat auf Weiden, die extensiv beästet wurden, die Artenvielfalt abgenommen. Trotz steigender Rothirschdichte durch das Jagdverbot wuchs die frühere, einzig von Hirschen und Murmeltieren geschaffene Schadensfläche zwischen 1955 und 1975 wieder vollständig zu.«

STUDIE 2: 30 MAL MEHR BAUMKEIMLINGE AUF WILDWECHSELN

»Die zweite Studie über die 'Bedeutung von Huftieren für den Lebensraum des Nationalparks bzw. zum Nahrungsangebot und zur Waldverjüngung' zeigt, dass trotz angewachsener Hirschpopulation die Anzahl der Bäume pro 100m² und der dem Verbiss entwachsenen über 150 cm hohen Bäume stark zugenommen hat. Auf den aktuell benutzten Wildwechsellern wurden pro Quadratmeter ca.

achtmal mehr Keimlinge gefunden als auf verlassenen Wechsellern und rund dreißigmal mehr als außerhalb von Wildwechsellern.

Die Verjüngung und die Ausbreitung des Waldes scheinen also durch die heutige Hirschdichte eher gefördert als behindert zu werden. Dies bestätigen auch Vergleiche mit alten Luftbildern und Langzeituntersuchungen auf Dauerbeobachtungsflächen. Diese zeigen, dass der Wald trotz der relativ hohen Hirschdichte während der letzten Jahrzehnte an verschiedenen Stellen sogar erfolgreich auf die ehemaligen Weiden hinaus vorgedrungen ist.«

(Dr. Hans Hertel, Über Sinn und Unsinn des Jagens. In: The Journal of Natural Science 5/2000)

Foto: Archiv



GLEICHGEWICHT IN DER NATUR OHNE JAGD

INTERVIEW MIT BRUNO BASSANO, GRAN PARADISO

In den weiträumigen italienischen Nationalparks wird seit Jahrzehnten nicht mehr gejagt. Gran Paradiso ist der bekannteste und zugleich der größte italienische Nationalpark. Seit 1922 ist in dem 72.000 Hektar großen Gebiet die Jagd abgeschafft. Wir sprachen mit dem Tierarzt Bruno Bassano, der für die gesundheitlichen Belange der Tiere im Nationalpark Gran Paradiso verantwortlich ist.

Welche Tiere leben im Nationalpark Gran Paradiso?

Bassano: In unseren Bergen leben verschiedene Huftiere, insbesondere der Steinbock, der unser Symbol ist, und natürlich auch viele Gamsen. Zur Zeit sehen wir auch wieder Rehe und Hirsche, aber in kleiner Anzahl und nur in Teilbereichen. Die Wildschweine leben nur in niedrigeren Lagen, etwa bis 2000 m Höhe. Dann haben wir verschiedene Hasenarten. Unter den Fleischfressern finden wir natürlich Füchse und verschiedene Arten von Mardern. In jüngster Zeit sind auch wieder Luchse und Wölfe gesehen worden. Heimisch ist in Gran Paradiso auch der Goldadler - und immer öfter werden auch Bartgeier gesehen, welche im ganzen Alpengebiet wieder eingeführt werden. Und natürlich leben hier überall Murmeltiere.

In Deutschland wird auch in Nationalparks gejagt. Wird bei Ihnen im Nationalpark Gran Paradiso gejagt?

Bassano: Nein, seit Gründung des Nationalparks im Jahre 1922 gibt es keine Jagd mehr.

Entstanden daraus Schwierigkeiten? Denn hier bei uns in Deutschland sagt



Bild: Bassano

man, wenn es keine Jagd gibt, würden die Tiere überhand nehmen.

Bassano: Wir haben nie Schaden gehabt und mussten nie die Population der Tiere irgendwie verringern. Selbst als die Population der Steinböcke auf 6000 Tiere anstieg, haben wir keine Probleme mit Schäden gehabt.

Ein Hauptargument der Jäger in Deutschland ist, dass die Rehe die jungen Bäume im Wald anfressen. Wenn man in ganz Italien oder in ganz Deutschland die Jagd abschaffen würde, meinen Sie, dass der Verbiss ein Problem wäre?

Bassano: In bestimmten Gegenden, in denen z.B. die Anzahl der Hirsche groß ist, könnte es natürlich einige Schwierigkeiten für die Aufforstung oder für die Erneuerung der Pflanzen bringen. Hier sind Umzäunungen der neuen Aufforstungen sicher angebracht. Es ist klar, dass man bestimmte Grenzen erreicht, wenn der Eingriff der Tiere auf die Pflanzen zu groß ist. Aber ich muss hier daran erinnern, dass diese Probleme von den Jägern hausgemacht sind. Und natürlich passt sich die Pflanzenwelt

dem Tierbestand an und umgekehrt. Es kommt darauf an, was man mit dem Wald vorhat.

Wenn man bei uns in Deutschland aufforstet, werden oft 20.000 Bäume gepflanzt, obwohl letztendlich nur Platz für 2000 oder 3000 ausgewachsene Bäume ist. Der größte Teil wird also ausgeschlagen. Davon schaden die Tiere doch nicht einmal einem Bruchteil...

Bassano: Genau, das meinte ich, als ich sagte, es kommt darauf an, was man mit dem Wald vorhat. Wenn der Wald aus rein wirtschaftlichen Gründen gepflanzt wird - so, wie es die Förster sehen, welche den Wald als Produktion von Holz ansehen - dann ist es klar, dass ein Huftier wie der Hirsch Probleme verursachen kann. Wenn man aber den Wald aus ökologischer Sicht betrachtet, dann muss dieses Problem nicht existieren; dann werden Tier und Pflanze ein Gleichgewicht finden.

Es ist aber klar: Immer wenn der Mensch eingreift und - so, wie es in manchen Gebieten in der Schweiz passiert ist - in den Lawinenschluchten Nadelbäume pflanzt, die für dieses Gebiet nicht üblich sind, dann ist es möglich, dass die Steinböcke diesen Pflanzen Einhalt gebieten. Aber die Pflanzen wuchsen ursprünglich nicht dort.

Immer mehr Ökologen kommen zu dem Ergebnis, dass sich Tierpopulationen selbst regulieren würden, wenn man sie nur ließe.

Bassano: Das beobachten wir auch in Gran Paradiso. Insbesondere im Winter sterben etliche Tiere. Wenn der Schnee schmilzt, kommen die Füchse und fressen das Aas.

In Deutschland sagt man, dass es notwendig sei, die Füchse zu jagen, weil sonst die Hasen aussterben würden. - Sind im Nationalpark die Hasen schon ausgestorben?

Bassano: (lacht) Nein, nein, wir haben sehr viele Hasen, eine große Population von verschiedenen Hasenarten und Wildkaninchen.

In Deutschland ist ein weiteres Argument für die Jagd auf Füchse die angebliche Gefahr durch Tollwut und den Fuchsbandwurm.

Bassano: Bei den Tollwut-Epidemien in den 70er Jahren kam man zu dem Ergebnis, dass es falsch war, die Füchse zur Bekämpfung der Tollwut zu jagen. Durch die Jagd auf Füchse mussten die Füchse ihre Reviere verlassen, was zur Ausbreitung der Krankheit führte. Deswegen ist man in Italien inzwischen zur Impfung übergegangen. Im Nationalpark vertreten wir bezüglich der Gesundheit der Tiere den Standpunkt, dass wir den natürlichen Lauf der Dinge lassen - damit sich ein Gleichgewicht innerhalb der Population der Füchse einstellen kann.

Glauben Sie, dass die Jagd aus ökologischen Gründen notwendig ist?

Bassano: Ganz klar: Nein! Derzeit ist in Italien im Großteil des Landes die Jagd

erlaubt. Unter ökologischen Gesichtspunkten ist es daher sehr wichtig, dass die Anwesenheit des Menschen als Jäger wenigstens in den Parkgebieten ausgeschlossen wird, um die natürliche Evolution mancher Tierarten ohne Eingriff durch den Menschen zu messen. In den anderen Gebieten, für die bislang keine Schutzregelung gilt, wird die Abschaffung der Jagd eine politische Entscheidung sein.

Wenn einer an eine alte oder ursprüngliche Tradition des Menschen als Jäger anknüpfen will – dann ist es klar, dass Elemente ins Spiel gebracht werden, die mit der Ökologie nichts zu tun haben. Das Ziel der Jäger ist, die Zahl ihrer Opfer konstant hoch zu halten. Die Umwelt würde sich selbst optimal erhalten mit einem inneren Regelungsmechanismus, ohne dass der Mensch schießt. **Ich sehe für die Jagd wirklich keine andere Funktion, als dass es ein Vergnügen ist.**

Auch in Deutschland mehren sich die Stimmen, dass sich Tierpopulationen von selbst regulieren würden, wenn man sie nur ließe. Können Sie sich nach Ihren Erfahrungen im Nationalpark vorstellen, dass man auch in Deutschland ohne Jagd auskäme?

Bassano: Ja, auf jeden Fall! **Die Jagd dient nur den Jägern.**

INNERE REGULIERUNG DES POPULATIONSWACHSTUMS

Die Jäger rechtfertigen ihr blutiges Hobby damit, dass sie für das Gleichgewicht in der Natur zu sorgen hätten. Angeblich gäbe es zu viele Tiere oder eine Tierart könnte sonst überhand nehmen.

Neuere Feldstudien von Ökologen ergaben, dass die Tiere über einen inneren Mechanismus zur Regulierung des Populationswachstums verfügen. So hat man beispielsweise bei Elefanten festgestellt, dass nicht Hunger oder Tod, sondern die Flexibilität der weiblichen Tiere beim Beginn der Geschlechtsreife über die Wachstumsrate entscheidet. Droht Überbevölkerung, wird die Geburtenrate gesenkt. Ähnliches hat man bei Hirschen, Elchen, Steinböcken und anderen Großsäugern festgestellt. Auch viele Vogelarten halten sich, je nach Dichte der Population, beim Brüten zurück. Werden viele Artgenossen abgeschossen, tritt die Reserve nichtbrütender Individuen in Aktion, und es wachsen mehr Tiere nach, als vor dem Vogelmord existierten.



VOM WIDERSINN DER JAGD »JAGD UND JÄGER INS MUSEUM!«

INTERVIEW MIT PROF. CARLO CONSIGLIO, EUROPEAN FEDERATION AGAINST HUNTING

In Deutschland ist der Tierschutz 2001 in die Verfassung aufgenommen worden, und im Koalitionsvertrag unserer Regierung wird die Novellierung des Jagdrechts unter Tierschutzaspekten angekündigt. Das Tierschutzgesetz sagt: »Man darf Tieren ohne einen vernünftigen Grund kein Leid zufügen.« Gibt es einen vernünftigen Grund für die Jagd?

Carlo Consiglio: Nein, niemand geht auf die Jagd um seine Nahrungsgrundlage zu sichern. Zumindest in den entwickelten Ländern gehen die Jäger nur zu ihrem Spaß und Lustgewinn - die Waidmänner sprechen von »Passion« - auf die Jagd.

Jäger bezeichnen sich gerne als Ersatz für ausgestorbene Großraubtiere wie Wolf, Luchs oder Bär. Stimmt es überhaupt, dass Beutegreifer die Pflanzenfresser regulieren?

Carlo Consiglio: Im Allgemeinen ist das Gegenteil wahr, nämlich dass die Verfügbarkeit von Pflanzenfressern die Größe der Populationen der Beutegreifer reguliert. Auch was die selektive Tötung von kranken und schwachen Tieren betrifft, leisten die Aufgabe nachweislich nur Beutegreifer, nicht aber die Jäger, so dass die Jäger kein Ersatz für ausgerottete Beutegreifer sind.

In allen geprüften Huftier- und Hasenpopulationen war die von Raubtieren verursachte Sterblichkeit so klein (von 1% bis 15%), dass sie keine Regulierung der Populationsgröße darstellte. Deshalb ist es nicht wahr, dass die Jagd als Ersatzmaßnahme für ausgerottete Raubtiere notwendig sei.



Foto: Initiative zur Abschaffung der Jagd

Prof. Carlo Consiglio, Autor des Buches »Vom Widersinn der Jagd«, als Redner bei der bundesweiten Anti-Jagd-Demo in Berlin

Die Jäger haben auch keine Fähigkeit, kranke und schwache Tiere von gesunden zu unterscheiden. Kruuk versuchte bei Felduntersuchungen mit Hyänen vorauszusagen, welches Gnu-Individuum von Hyänen zu erbeuten war, aber die Hyänen zogen immer ein anderes Individuum vor, das sich später bei einer vertieften Prüfung als kranker herausstellte als dasjenige, das Kruuk auf den ersten Blick ausgewählt hatte.

Wie begegnen Sie Jäger-Argumenten wie »Seuchenbekämpfung«?

Carlo Consiglio: Seuchenartige Krankheiten können am besten vermieden werden, wenn man die Wildtiere nicht jagt. Was die Tollwut betrifft, war der bewaffnete Kampf gegen Füchse in Europa innerhalb von

40 Jahren (von 1940 bis 1978) verantwortlich für eine Zunahme der Geschwindigkeit der Verbreitung dieser Krankheit, die nur durch Impfung endlich besiegt wurde.

Ist die Natur auch in unserer Kulturlandschaft in der Lage sich selbst zu regulieren?

Carlo Consiglio: Ja, alle natürlichen Tierpopulationen besitzen homöostatische Mechanismen, durch welche ihre Größe auf ein Niveau eingestellt wird, das an die verfügbaren Ressourcen angepasst ist. Dieses Niveau heißt »carrying capacity«. Sinkt die Größe der Population, so nimmt die Geburtenziffer zu und die Sterblichkeit ab, so dass diese Größe wieder nach dem vorigen natürlichen Wert strebt. Das Gegenteil geschieht, wenn die Größe der Population die carrying capacity überschreitet: Die Geburtenzahl wird reduziert, die Sterblichkeit nimmt zu. Diese Selbstregulierung wirkt auch in unserer Kulturlandschaft, so dass sie keine weitere Verminderung durch die Jagd brauchen.

Jäger argumentieren immer wieder: »Der Mensch jagt seit der Steinzeit.« Oder: »Jagd ist ein Kulturgut.« - Ist die Jagd im 21. Jahrhundert noch zeitgemäß?

Carlo Consiglio: Nein. Auch die Sklaverei wurde vor einigen Jahrhunderten abgeschafft, aber niemand sagt, diese sei ein Kulturgut. Krieg wurde noch nicht abgeschafft, aber niemand würde im Falle seiner Abschaffung sagen, es sei ein Verlust eines Kulturguts. Die Kultur wechselt und entwickelt sich weiter, und die Jagd ist nicht mehr zeitgemäß!

JAGD MACHT TIERE SCHEU

VON NATUR AUS SIND AUCH WILDLEBENDE TIERE ZUTRAULICH

»DAS JAGEN VERÄNDERTE
DIE BEZIEHUNG DES MENSCHEN
ZU DEN TIEREN UND
SEINE AUFFASSUNG DAVON,
WAS NATÜRLICH SEI.
DIE MENSCHLICHE ANSICHT,
DASS ES NORMAL SEI,
WENN TIERE FLIEHEN, ...IST DAS
ERGEBNIS DER MENSCHLICHEN
GEWOHNHEIT ZU JAGEN.«

Washburn & Lancaster, zit. in Matt Cartmill,
Tod im Morgengrauen, 1993

Jagd macht Tiere scheu, zwingt sie zu Verhaltensänderungen und hohen Fluchtdistanzen. Wildtiere machen prägende negative Erfahrungen mit jagenden Menschen. Zum einen werden gerade die zutraulichsten Tiere am ehesten abgeschossen, so dass es im Extremfall zu einer genetischen Auslese kommt, die große Scheu als evolutiv positive Eigenschaft begünstigt. Zum anderen tragen Verletzungen, welche die Tiere durch die Jäger erleiden, dazu bei, die Angst vor Menschen zu verstärken. Und nicht zuletzt darf nicht vergessen werden, dass der Verlust von Familienmitgliedern in vielen Fällen durchaus mit dem Auftreten zweibeiniger Wesen in Verbindung gebracht werden kann.

Vor diesem Hintergrund ist die übergroße Vorsicht der Tiere vor uns Menschen für jeden Naturfreund verständlich. Immerhin bedeutet das, was wir so leichtfertig als »Bejagung« umschreiben, für Wildtiere nichts anderes als die dauernde Bedrohung durch versteckte Tot-

schlagfallen und lauernde Hecken-schützen. Traurig daran ist neben dem Schicksal der betroffenen Tiere auch die Tatsache, dass Menschen die Gelegenheit genommen wird, in freier Natur größere Wildtiere zu beobachten und so ein weitergehendes Verständnis für die Natur und ihre Schönheiten zu entwickeln.

Wo immer wildlebende Tiere nicht bejagt werden - und zwar unabhängig davon, ob das betreffende Gebiet von Menschen im Rahmen von Freizeitgestaltung wie Wandern, Joggen oder Radfahren genutzt wird -, begegnet man anstelle von Menschenfurcht

großer Vertrautheit, oft sogar Neugierde. Füchse, gemeinhin als scheue, vorsichtige Wildtiere bekannt, sind in Städten trotz des munteren menschlichen Treibens ungleich zutraulicher als in bejagten Gebieten. Selbst Truppenübungsplätze, auf denen die Jagd ebenfalls ruht, dienen freilebenden Tieren als Zufluchtsort: Die Bundeswehr schoss dort bereits einschlägige Werbefotos, die Soldaten beim Füttern wildlebender Wildschweine zeigen (z.B. GEO 3/1987).

In unbejagten Gebieten kann der Naturfreund Gruppen von Wildschweinen beobachten, die sich im munteren Spiel gegenseitig fangen und geradezu fröhlich sind. Frischlinge rennen unbekümmert auf Menschen zu, bremsen ab und schlagen Kapriolen. Füchse werden dort, wo sie gar nicht oder zeitweise nicht bejagt werden, stark tagaktiv und vertraut. Selbst das scheue Reh - dessen Lebensraum ursprünglich nicht der Wald, sondern die Felder und Fluren sind - ist tagsüber auf Wiesen zu beobachten und lässt den Menschen erstaunlich dicht an sich herankommen.

Jede Einschränkung der Jagd Ausübung ist also nicht nur ein Gewinn für Tiere und Natur, sondern nicht zuletzt auch für den Menschen selbst.



Foto: G.S.

Unter Verwendung eines unveröffentlichten Manuskripts von Dag Frommhold

Zwangsbejagung ade!

Müssen Tierfreunde dulden, dass Jäger auf ihrem Grundstück Tiere schießen?

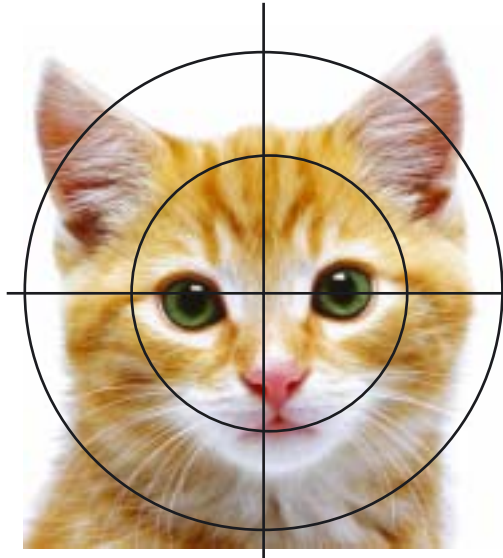
Stellen Sie sich vor, Sie bewohnen ein Haus am Waldrand und besitzen eine Katze, die hin und wieder auf Ihrem benachbarten Waldgrundstück Mäuse jagt. Sie sind gegen die Tötung von Tieren auf Ihrem eigenen Grund und Boden eingestellt - und dennoch passiert das aus moralischer, ethischer und rechtlicher Sicht Unfassbare: Sie müssen auf Ihrem eigenen Grundstück die Tötung Ihrer geliebten Katze durch einen oder mehrere Jäger dulden.

Die Jäger dürfen Ihre Katze sogar mit einer auf Ihrem Waldgrundstück platzierten Falle anködern und erschlagen. Sie dürfen Ihrem Haustier danach das Fell abziehen und es verkaufen. Sie dürfen jagende Freunde einladen, die auf Ihre Katze eine »fröhliche« Gesellschaftsjagd

veranstalten, wohlgernekt auf Ihrem Grundstück. Dabei dürfen die Jäger den Boden Ihres Grundstücks mit Blei kontaminieren, ohne die Altlasten hinterher wieder nach dem Verursacherprinzip beseitigen zu müssen, oder mehrere Meter hohe, an KZ-Türme erinnernde Schießplattformen auf Ihrem Grundstück errichten, um von dort aus Ihre Katze abzuknallen. »Ist dies überhaupt zulässig?«, fragt empört der Tierfreund. Andere Menschen machen sich darüber leider überhaupt keine Gedanken.

Zu diesen Menschen gehören offenbar auch drei ehrwürdige Bundesverfassungsrichter, die in einer Entscheidung vom 13.12.2006, Aktenzeichen 1 BvR 2084/05, entschieden haben: Ja, dieses aus moralischer, ethischer und juristischer Sicht Unfassbare ist gerecht und steht im Einklang mit dem Grundgesetz.

Sie müssen also die Tötung Ihrer geliebten Katze auf Ihrem Grundstück gegen Ihren Willen durch einen oder mehrere Jäger dulden. Das Bundesverfassungsgericht hat nämlich entschieden, dass die Zwangsmitgliedschaft in einer Jagdgenossenschaft zwar in die Eigentumsfreiheit und in die Vereinigungsfreiheit der Betroffenen eingreift, jedoch für eine vernünftige »Hege mit der Büchse« erforderlich ist. Sie dürfen daher weder die Jagd auf Ihrem Grundstück verbieten, noch aus der Jagdgenossenschaft austreten, noch können Sie durchsetzen, dass die Jagd auf Ihrem Grundstück ruht.



Unfassbar: Nach geltendem Recht dürfen Jäger auf Ihrem Grund und Boden Tiere abknallen - sogar Ihre eigene Katze

Zwangsbejagung verstößt gegen Menschenrechte

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte stellte bereits 1999 fest, dass es weder mit dem Eigentumsrecht, noch mit dem Diskriminierungsverbot, noch mit der Vereinigungsfreiheit vereinbar ist, wenn Grundstückseigentümer dazu verpflichtet werden, einer Jagdgenossenschaft zwangsweise beizutreten und die Jagd auf ihren Grundstücken zu dulden, obwohl die Jagd ihrer eigenen Überzeugung widerspricht.

Der Gerichtshof führte dabei aus: »Werden nämlich Eigentümer kleiner Grundstücke gezwungen, ihr Jagdrecht auf ihrem Grund abzutreten, damit Dritte von diesem Recht in einer Weise Gebrauch machen können, die den Überzeugungen der Eigentümer völlig zuwiderläuft, so stellt dies eine unverhältnismäßige Last dar, die

unter dem Blickwinkel von Artikel 1 Unterabsatz 2 des Protokolls Nr. 1 nicht gerechtfertigt ist.«

Grundstückseigentümer setzen sich zur Wehr!

Immer mehr Grundstückseigentümer, die ihren Wald, ihre Wiesen und Felder nicht bejagen lassen wollen, setzen sich gegen dieses Unrecht zur Wehr und verlangen von der unteren Jagdbehörde, aus der Jagdgenossenschaft entlassen zu werden.

Lehnt die Behörde unter Berufung auf die gegenwärtige Gesetzeslage die Befreiung vom Jagdzwang ab, bleibt der Gang durch die Instanzen bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Selbst wenn der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte irgendwann der ersten Klage aus Deutschland stattgeben würde, wäre es vermutlich so, dass die Gerichte in Deutschland dieses Urteil zunächst ignorieren und höchstens vom Gesetzgeber einfordern würden, die Jagdgesetzgebung entsprechend den Vorgaben des Europäischen Gerichtshofs zu ändern. Ziel muss daher sein, mit einer Vielzahl von Klagen nachzulegen, um den Druck auf die deutschen Gerichte und den Gesetzgeber solange zu erhöhen, bis dieser seine Gesetzgebung schließlich ändert.

Wehren Sie sich gegen diese fragwürdigen Trophäensammler auf Ihrem Grundstück und beantragen Sie bei der zuständigen Jagdbehörde die Entlassung aus der Jagdgenossenschaft.

Austritt jetzt!

Wird auch Ihr Grundstück zwangsbejagt?

Sie können davon ausgehen, dass die Jagd auf Ihrem Grund und Boden ausgeübt wird, sofern Ihre Wiese, Ihr Feld oder Ihr Waldgrundstück außerhalb der Ortschaft liegen und nicht befriedet sind. Sie sind dann zwangsweise Mitglied in einer so genannten Jagdgenossenschaft und müssen dulden, dass bewaffnete Jäger Ihr Grundstück betreten, dort mehrere Meter hohe, an KZ-Türme erinnernde, Schießplattformen errichten, Fallen aufstellen, Futterstellen anlegen, dort Gesellschaftsjagen abhalten, Wildtiere und Haustiere (Katzen und Hunde) totschießen. Sie finden, das ist ein Skandal? - Dann schließen Sie sich uns an!

Wir sind Grundstückseigentümer, die ihren Wald, ihre Wiesen und Felder nicht bejagen lassen wollen. Wir setzen uns gegen dieses Unrecht zur Wehr, indem wir bei der unteren Jagdbehörde einen Antrag auf Ausgliederung aus der Jagdgenossenschaft stellen.

»Zwangsbejagung ade« hat es sich zur Aufgabe gemacht, die menschenrechtswidrige Zwangsmitgliedschaft in den Jagdgenossenschaften abzuschaffen. Unterstützt wird dieses Vorhaben von dem Arbeitskreis für humanen Tierschutz und gegen Tierversuche e.V. und von der Initiative zur Abschaffung der Jagd. Beide Organisationen haben sich bereit erklärt, das gerichtliche Verfahren mehrerer unfreiwilliger Jagdgenossen bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zu unterstützen.

Wenn auch Sie Eigentümer eines bejagten Grundstücks sind und sich der Zwangsbejagung widersetzen wollen, oder wenn Sie die Bemühungen der beiden Organisationen finanziell unterstützen möchten, so nehmen Sie bitte Kontakt auf:

Arbeitskreis für humanen Tierschutz e.V.

Roland Dunkel
Linnenstr. 5 a · 97723 Frankenbrunn
Tel. 09736/9777
e-mail: info@arbeitskreis-tierschutz.de
www.arbeitskreis-tierschutz.de

Spendenkonto:

Postbank Nürnberg · BLZ: 760 100 85 · Kto.Nr.: 18 1111 857
Verwendungszweck: Zwangsbejagung ade

Initiative zur Abschaffung der Jagd

Kurt Eicher, Biologe / Studiendirektor
Derfflingerstr. 2 · 74080 Heilbronn
Tel. 07131/48 12 63
e-mail: info@abschaffung-der-jagd.de
www.abschaffung-der-jagd.de

»Jagd ist doch immer eine Form von Krieg«

(Johann Wolfgang von Goethe)



Bilder: Archiv

Jäger schießen auf Wildtiere: Alle 6 Sekunden stirbt ein Tier durch Jägerhand

In Deutschland werden jedes Jahr 5 Millionen Wildtiere mit Kugel oder Blei erschossen, erschlagen oder in Fallen grausam getötet. 5 Millionen Tiere jedes Jahr - das sind 13.700 jeden Tag, 570 pro Stunde, fast 10 Tiere pro Minute. Alle 6 Sekunden stirbt ein Tier durch Jägerhand.

Jäger schießen auf Haustiere: Jedes Jahr 300.000 Katzen und 40.000 Hunde

Was viele nicht wissen: In Deutschland werden Jahr für Jahr etwa 300.000 Hauskatzen und an die 40.000 Hunde von Jägern erschossen, erschlagen oder in Fallen gefangen.

Jäger schießen auf Menschen: Jedes Jahr etwa 40 Tote in Deutschland

Jedes Jahr sterben in Deutschland etwa 40 Menschen durch Jäger und Jägerwaffen. Alleine in Deutschland. Dazu kommen die erschreckend vielen Fälle, bei denen der Ausgang zwar nicht tödlich war, dem Opfer aber beispielsweise ein Bein amputiert werden musste.

Opfer wurden sowohl Jägerkollegen und Treiber, aber auch die Ehefrau und die Kinder von Jägern, der Schwager, sowie Nachbarn, Spaziergänger, Bergwanderer, Mountainbiker, Bärlauchsammler oder spielende Kinder. Den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften werden jährlich über 800 Jagdunfälle gemeldet, wobei diese Zahl sicherlich nur die Spitze des Eisbergs ist.

AKTIONSBÜNDNIS NATUR OHNE JAGD ALLIANZ FÜR TIERRECHTE

FORDERUNGEN FÜR EINE REFORM DER LANDES- JAGDGESETZE

Infolge eines sich weiterentwickelnden Erkenntnis- und Forschungsstandes in der Ökologie und Wildbiologie sowie einer sich verändernden Einstellung vieler Menschen zu Natur und Tieren geraten Jagd und Jäger zunehmend ins Kreuzfeuer der Kritik. Ökologen weisen darauf hin, dass die Jagd auch in der uns heute umgebenden Kulturlandschaft keineswegs erforderlich ist und überdies oftmals zu einer Gefährdung von Tierpopulationen und ihren Lebensräumen führt. Tierschützer machen geltend, dass viele Regelungen der Jagdgesetzgebung nicht mehr mit dem Grundgesetz vereinbar sind, seitdem der Tierschutz zum Staatsziel erhoben wurde (Art. 20a Grundgesetz).

Die guten Erfahrungen, die andernorts mit teilweisen oder völligen Jagdverboten gemacht wurden, lassen es umso verständlicher erscheinen, dass moderne Konzepte für den Umgang mit der Natur und den in ihr lebenden Tieren scheinbar noch keinen Eingang in die deutsche Gesetzgebung gefunden haben.

»Seit rund 70 Jahren gab es kaum Änderungen am Bundesjagdgesetz«
(Oberbayerisches Volksblatt, Bericht über die Rede Seehofers beim Bayerischen Jägertag, 22.4.07)

1934 erließ Hermann Göring, Hitlers Reichsjägermeister, das Reichsjagdgesetz. In den westlichen Ländern der Bundesrepublik wurden zwischen 1949 und 1950 Landesjagdgesetze erlassen, die in ihren Grundzügen wesentlich dem Reichsjagdgesetz der Nationalsozialisten entsprachen; das jagdliche Brauchtum und die Trophäenorientierung wurde nicht einmal ansatzweise verändert.



Bilder: Archiv

(Vgl.: Klaus Maylein, "Jagd und Jäger in der modernen Gesellschaft - Ambivalenz und Notwendigkeit?")

In deutschen Wäldern und Fluren gelten also nicht moderne Maßstäbe von Natur- und Tierschutz, sondern Jagdtraditionen aus der braunen Zeit von Reichsjägermeister Göring; und diese haben im 21. Jahrhundert nun wirklich nichts mehr verloren. Weitreichende Zerstörungen von Lebensräumen, weltweites Artensterben sowie ein gewachsenes Bewusstsein in der Bevölkerung für Tier- und Naturschutz fordern andere Gesetze als noch vor 50 oder gar 70 Jahren.

Nachdem sich Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer gegen eine Novellierung des Bundesjagdgesetzes in dieser Legislaturperiode ausgesprochen hat, liegt es nun an den Ländern, für eine zeitgemäße Jagdgesetzgebung zu sorgen: Die Föderalismusreform gestattet es nämlich neuerdings den einzelnen Bundesländern, vom Bundesjagdgesetz abweichende Regelungen für das Jagdwesen zu treffen (vgl. Art. 72 Abs.3 Nr. 1 Grundgesetz).

AKTIONSBÜNDNIS »NATUR OHNE JAGD«

Initiative zur Abschaffung der Jagd
www.abschaffung-der-jagd.de

Verein Natur ohne Jagd e.V.
www.natur-ohne-jagd.de

PETA - People for the Ethical Treatment of Animals
www.peta.de

Allianz für Tierrechte
www.allianz-fuer-tierrechte.de

Vogelschutz-Komitee e.V.
www.vogelschutz-komitee.de

Politischer Arbeitskreis für Tierrechte in Europa - PAKT e.V.
www.paktev.de

AKTE - Arbeitskreis Tierrechte und Ethik
www.tierrechteportal.de

European Federation Against Hunting
www.efah.net

Bürgerinitiative »Zwangsbejagung ade!«
www.zwangsbejagung-ade.de

Arbeitskreis für humanen Tierschutz und gegen Tierversuche e.V.
www.arbeitskreis-tierschutz.de

Initiative jagdgefährdeter Haustiere
www.ijh.de

Unabhängige Tierschutzunion Deutschlands
www.tierschutz-union.de

Initiative für Haus- und Wildtierschutz
www.tatort-wald.de

Initiative »Wir Füchse«
www.wir-fuechse.de

Heimat für Tiere e.V.
www.heimat-fuer-tiere.de

Magazin "Freiheit für Tiere"
www.freiheit-fuer-tiere.de

Das Brennglas - gemeinnützige Körperschaft für Tierschutz
www.brennglas.com

ÖKOLOGISCHE UND ETHISCHE GRUNDLAGEN

Wir fordern die politisch Verantwortlichen auf, die für unseren Umgang mit wildlebenden Tieren relevante Gesetzgebung an ökologische Erfordernisse einerseits und eine sich wandelnde Einstellung der Gesellschaft zum Mitbewesen Tier andererseits anzupassen. Ziel der Politik sollte es sein, freilebende Tiere um ihrer selbst willen vor menschlichen Nachstellungen zu schützen, der Natur die Möglichkeit zu einer weitestgehenden Selbstregulation zurückzugeben und es unseren Mitbürgern zu ermöglichen, infolge sinkender Fluchtdistanzen und geringerer Scheu der Tiere in nichtbejagten Arealen wieder die Möglichkeit zu ungestörter Naturbeobachtung zu geben.

Nach aktuellem Erkenntnisstand in Ökologie und Wildbiologie kommt der Jagd keinesfalls jene ökologische Unabdingbarkeit zu, welche Jäger immer wieder behaupten. Vielmehr regeln sich die Bestandsdichten von Wildtieren aufgrund von Nahrungsangebot, Territorialität sowie sozialen und physiologischen Faktoren auch in der modernen Kulturlandschaft ohne menschliches Zutun. Hoher Jagddruck erhöht lediglich die Reproduktionsraten der betroffenen Tierpopulationen und dient damit zwar den an einer Maximierung ihrer Abschusszahlen interessierten Jägern, fügt Natur und Tieren jedoch schwere Schäden zu:

- Jagd stört das soziale Zusammenleben intensiv bejagter Arten bis hin zum Zusammenbruch natürlicher Verhaltensweisen (z.B. Zerstörung von Familienstrukturen und Sozialverbänden, Benutzung von Bauen und Verstecken, Tag- versus Nachtaktivität, verstärkte Abwanderung in nicht bejagte Siedlungsgebiete, unnatürliche Tierkonzentrationen an Futterstellen zur jagdlichen »Hege«).
- Hoher Jagddruck macht Tiere überaus scheu und führt zu einer extrem großen Fluchtdistanz vor menschlichen Individuen. Dies macht es allen Menschen schwer, wildlebende Tiere zu beobachten und zu studieren.
- Jagd provoziert vielfach Wild- und Verbissschäden: Um Ansitzzeiten zu ver-



kürzen, füttern Jäger im großen Stil Kraftfutter zu, was eine überhöhte Populationsdichte des so genannten Schalenwilds auf engem Raum zur Folge hat. Rehe beispielsweise – eigentlich Bewohner von Wiesen und Waldrändern – werden durch die Bejagung erst in den Wald hineingetrieben. Hier finden sie in der Krautschicht meist nur noch die Junganpflanzungen. Zudem werden die Wildtiere durch die Jagd unnötig aufgeschreckt, was ihren Nahrungsbedarf und damit die Fraßschäden weiter erhöht.

➤ Die rücksichtslose Verfolgung der letzten einheimischen Beutegreifer wie Fuchs, Marder und Iltis ist ökologisch höchst kontraproduktiv. Überdies trägt intensive Fuchsjagd zur Ausbreitung der Tollwut bei.

Abgesehen von den ökologischen Schäden, die durch Jagd und Hege an unserer Restnatur entstehen, sind natürlich auch ethische Aspekte von großer Bedeutung.

In Abwesenheit einer ökologischen Erfordernis reduziert die Jagd sich auf zwei Faktoren: einerseits die Beschaffung von Tierfleisch und Fellen, andererseits die offensichtliche Freude, die Jäger bei der Verfolgung und Tötung wildlebender Tiere verspüren.

In den hochindustrialisierten Ländern unserer modernen Welt kann man kaum davon sprechen, dass Menschen jagen müssen, um sich zu ernähren oder kleiden zu können. In weiten Teilen der westlichen Welt werden Tiere überdies zunehmend als Mitbewesen akzeptiert, die – ähnlich wie der Mensch – einen Anspruch auf Leben und Unversehrtheit besitzen. Weder die Produktion eines Luxusguts (wie es etwa ein Pelzmantel fraglos darstellt) noch die Jagdfreude eines Menschen rechtfertigen vor diesem Hintergrund das – oftmals qualvolle – Töten eines Tieres.

Dass zahlreiche Jagdarten wie etwa Fallen-, Bau-, Treibjagd oder auch die Beizjagd außerdem mit extremem Stress und Leid für die betroffenen Tiere verbunden sind, macht den Handlungsbedarf noch dringender.

RECHTLICHE UND POLITISCHE GRUNDLAGEN

Im Grundgesetz wurde der Schutz der Tiere im Jahr 2002 zum Staatsziel erhoben. Das Tierschutzgesetz verlangt diesen Schutz schon seit Jahren »aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf«, weshalb »niemand einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen darf« (§ 1 Tierschutzgesetz). Genau dieser vernünftige Grund kann im Falle der Jagd weder aus ihren ökologischen Implikationen noch aus der heutzutage vollkommen überflüssigen konsumtiven Verwertung der getöteten Tiere abgeleitet werden. Zudem lehnt die große Mehrheit der Deutschen die Jagd in ihrer jetzigen Form ab.

Mehr als zwei Drittel der Bundesbürger treten in repräsentativen Umfragen ein

- für ein Verbot der Jagd auf wildlebende Tiere als Freizeitsport (Hobbyjagd),
 - für eine Begrenzung der Jagd zugunsten des Tierschutzes,
 - für ein Verbot der Jagd auf Zugvögel,
 - für ein Verbot des Haustierabschlusses,
 - für ein Verbot von Totschlagfallen,
 - für ein Verbot der Verwendung von bleihaltiger Munition,
 - für eine verpflichtende Überprüfung der Schießleistungen von Jägern mindestens alle 3 Jahre,
 - für eine Abschaffung der Zwangsgliedschaft in Jagdgenossenschaften: Jeder Grundeigentümer soll selbst entscheiden dürfen, ob Jäger auf seinen Ländereien jagen dürfen oder nicht.
- (Quellen: GEWIS-Institut 1996; GEWIS 2002; Vogelschutzkomitee/EMNID 2003, Vier Pfoten/EMNID 2004)*
- Bereits 1999 entschied der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte: Grundstückseigentümer dürfen nicht dazu verpflichtet werden, einer Jagdgenossenschaft zwangsweise beizutreten und die Jagd auf ihren Grundstücken zu dulden, wenn die Jagd ihrer Überzeugung widerspricht.**
- Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat bereits 1999 in einem

Urteil zum französischen Jagdrecht entschieden, dass es weder mit dem Eigentumsrecht, noch mit dem Diskriminierungsverbot, noch mit der negativen Vereinigungsfreiheit vereinbar ist, wenn Grundstückseigentümer dazu verpflichtet werden, einer Jagdgenossenschaft zwangsweise beizutreten und die Jagd auf ihren Grundstücken zu dulden, obwohl die Jagd ihrer eigenen Überzeugung widerspricht (vgl. *EGMR vom 29. April 1999, Az. 25088/94, 28331/95, 28443/95 - Chassagnou u.a. ./ NJW 1999, S. 3695*).

Portugal zog nach diesem eindeutigen Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte umgehend Konsequenzen, indem das neue portugiesische Jagdgesetz dem Landbesitzer das Recht einräumt, seine Flächen jagdfrei zu stellen.

In Luxemburg wurde folgerichtig die zwangsweise Eingliederung von Grundstückseigentümern in Jagdgemeinschaften höchstrichterlich für unzulässig erklärt.

Die Bundesrepublik Deutschland missachtet indes weiterhin die Menschenrechte der Grundstückseigentümer durch deren zwangsweise Eingliederung in Jagdgenossenschaften. Das Bundesverfassungsgericht hat sich der menschenrechtswidrigen Rechtsauffassung des deutschen Gesetzgebers in seinem höchst jägerfreundlichen Kammerbeschluss vom 13.12.2006, Aktenzeichen 1 BvR 2084/05, angeschlossen. Jedoch ist hiermit das letzte Wort noch längst nicht gesprochen. Denn das Bundesverfassungsgericht hat einen entscheidungserheblichen Fehler gemacht: Es hat sich überhaupt nicht mit der Feststellung des Europäischen Gerichtshofs aus dem Jahr 1999 beschäftigt, dass, sofern ein Zusammenschluss zu Jagdgenossenschaften nicht notwendig ist, die betroffenen Grundstückseigentümer auch nicht dazu gezwungen werden können, Mitglieder in einer solchen Vereinigung zu werden. Mehrere Verfahren deutscher Grundstückseigentümer sind derzeit in Deutschland und vor dem Europäischen Gerichtshof anhängig.

Um einer Verurteilung durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vorzubeugen, sind die Bundesländer aufgefordert, gemäß Art. 72 GG ein entsprechendes Gesetz zu erlassen, das den Grundstückseigentümern freistellt, ob sie ihren Grund und Boden bejagen lassen wollen - und ihnen somit das Recht einräumt, aus der Jagdgenossenschaft auszutreten.

FORDERUNGEN FÜR EIN NEUES LANDESJAGDGESETZ

1. Verbot der Tötung von Haustieren

Die Tötung freilaufender Haustiere im Rahmen des so genannten Jagdschutzes ist ebenso wie die Verfolgung anderer, derzeit nicht der Naturschutzgesetzgebung unterstellter Arten zu verbieten. Diese Forderung stellen u.a. auch der Deutsche Tierschutzbund und der Deutsche Naturschutzring DNR. Ganz »legal« fallen jährlich ca. 300.000 Katzen und ca. 30.000 Hunde den Jägern zum Opfer.

2. Verbot der Fallenjagd

Es gibt keine Fallen, die mit Sicherheit sofort töten. Dennoch ist die Benutzung von Fallen, in denen die Tiere durch das Zusammenschlagen von Stahlbügeln zerquetscht werden, erlaubt. Häufig quälen sich die Tiere stundenlang - oder es werden Gliedmaßen eingequetscht, die sich die Tiere abbeißen, um zu entkommen. Auch in Lebendfallen gefangene Tiere werden von Jägern getötet bzw. für die Fellgewinnung genutzt, oder - wie Katzen oder Füchse - bei der Ausbildung von Jagdhunden illegal eingesetzt. Das Bundesland Berlin hat als Vorreiter am 12.04.2003 die Verwendung von so genannten Totschlagfallen gesetzlich verboten. Die Verwendung von Lebendfallen ist nur auf Antrag zulässig, wenn dies z.B. aus Seuchenschutzgründen nötig wird.

3. Ganzjährige Schonzeiten für Vögel, Hasen, kleine Beutegreifer

Vorreiter ist auch hier das Bundesland Berlin: Vögel, Hasen und kleine Beutegreifer sind ganzjährig unter Schutz gestellt. Die »Verordnung über jagdbare Tierarten und Jagdzeiten«, die auf § 26 des Landesjagdgesetzes Berlins basiert, wurde am 21.02.2007 zugunsten der »jagdbaren« Vögel abgeändert. Für Wildtruthennen und -hähne, Waldschnepfen, Rebhühner, Türkentauben, Ringeltauben, Enten und Gänse, Höckerschwäne, Möwen und Blässhühner wurden die Jagdzeiten aufgehoben. Weiterhin sind Feldhasen sowie Baum- und Steinmarder, Dachse, Mauswiesel, Hermeline und Iltisse ganzjährig unter Schutz gestellt.

4. Ganzjährige Schonzeit für Füchse

Füchse erfüllen genauso wie Marder und Iltisse eine wichtige ökologische Aufgabe

in der Natur (»Gesundheitspolizei des Waldes«). Fuchsjagd ist kein geeignetes Mittel, um bedrohten Vogel- und Säugetierarten zu helfen. In ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet sind Füchse nie die Ursache der Gefährdung einer Tierart; der Grund ist vielmehr in der zunehmenden Zerstörung des Lebensraumes vieler Wildtiere zu sehen. Es wäre also angebracht, die Flinte zur Seite zu legen und stattdessen Hecken zu pflanzen, Ausgleich für zerstörte Biotope zu schaffen, die Lebensgrundlagen der gefährdeten Tiere wiederherzustellen.

Im Übrigen ist es selbst mit drastischen Maßnahmen nicht möglich, Fuchspopulationen zu »reduzieren« - und es ist auch gar nicht erforderlich, denn die Dichteregulation übernimmt das ausgeklügelte Sozialsystem der Füchse weit effektiver, als wir es jemals könnten. Fuchsjagd kurbelt lediglich die »Produktion« von Nachwuchs an und dient damit allenfalls jenen Menschen, die Spaß am Töten von Füchsen haben oder damit Geld verdienen, ihnen das Fell über die Ohren zu ziehen. Zudem trägt intensive Fuchsjagd zur Ausbreitung der Tollwut bei - anstatt sie einzudämmen, wie Jäger behaupten.

4. Verbot von Bau-, Treib- und Drückjagden

Die Treib- und Drückjagden sind mit einer besonders großen Panik und Todesangst der Tiere verbunden. Oft kommt es bei Treibjagden zu unkontrollierten Schüssen, die eine unnötige, oft stunden- oder tagelange Qual der angeschossenen Tiere zur Folge haben - immer wieder werden sogar Treiber oder Jagdkollegen angeschossen. Da bei diesen Gesellschaftsjagden in der Regel ein Jagdkönig gekürt wird, lautet das Motto zumeist: »Was sich bewegt, wird erschossen!« Die Baujagd ist eine besonders tierquälende Jagdform: Da kein Fuchs freiwillig den Bau verlässt, wenn ein Jäger davor steht, werden Hunde auf das »Feindbild« Fuchs trainiert und in den Fuchsbau geschickt. Auch Füchse, die sich erfolgreich gegen den Hund zur Wehr setzen, haben nur geringe Überlebenschancen: Kurzerhand wird der Bau aufgegraben. Jungfüchse werden umgehend mit Schrot getötet oder vom Hund »abgewürgt«, wohingegen bei erwachsenen Tieren die so genannte Dachszange zum Einsatz kommt, ein Marterinstrument, das sich bereits im Mittelalter größter Beliebtheit erfreute.

5. Verbot der Jagd in Setz- und Brutzeiten bis zum Selbstständigwerden der Jungtiere

Wie wir gesehen haben, wird das geltende Jagdrecht wichtigen Grundsätzen des Tierschutzes nicht gerecht. Die jagdrechtlichen Rahmenbedingungen müssen ferner dem gewandelten Verhältnis des Menschen zum Mitgeschöpf Tier Rechnung tragen. Die Störungen durch die Jagd sind daher auf ein unumgängliches Mindestmaß einzuschränken, die Schusszeiten sind zu verkürzen. Zur Paarungszeit und in der Zeit der Jungenaufzucht hat Jagdruhe zu herrschen.

6. Jagdverbot in Naturschutz- und Wildschutz-, FFH-Gebieten und Zufluchtstätten von Wildtieren

Naturschutz- oder Großschutzgebiete sind - wie der Name schon sagt - Schutzgebiete für Tiere und Natur und keine Jagdreservate. Während bislang Spaziergängern, die in einem Schutzgebiet die Wege verlassen, ein saftiges Bußgeld droht, hat der Jäger auch in diesen Gebieten die Lizenz zum Töten. Obwohl den Tieren in einem Schutzgebiet von Natur aus ein hohes Nahrungsangebot zur Verfügung steht und Gutachter bestätigt haben, dass sich die Beäsung wild wachsender Flächen naturschutzfachlich positiv auswirkt, hat man jedoch auch in Nationalparks, Biosphärenreservaten und Naturparks kein Vertrauen in die Natur. Hinzu kommt, dass viele Urlauber die Wildnis zunehmend auch in Deutschland suchen und zur Wildnis gehört der Kontakt zu wildlebenden Tieren. Jäger verhindern diesen Kontakt in den unter Schutz gestellten Gebieten und stören damit nicht nur den Naturgenuss, sondern auch die regionale Wertschöpfung. So betrachtet sollte es leichter sein, damit zu beginnen, die Jäger endlich aus Schutzgebieten herauszuhalten.

7. Absolutes Jagdverbot in bewohnten und befriedeten Bezirken

Gemäß § 6 BJagdG ruht in bewohnten und befriedeten Bezirken lediglich die Jagd und kann in einem beschränkten Umfang gestattet werden. Dies ist ein Unding: In von Menschen bewohnten Bezirken muss ein absolutes Jagdverbot herrschen, andernfalls stehen Menschenleben auf dem Spiel. Sollte ausnahmsweise ein Abschuss von Tieren in bewohnten Bezirken erforderlich sein, reichen hierfür die Befugnisse der landesrechtlichen Sicherheitsbehörden völlig aus.

Bild: Archiv



8. Freistellung von der Zwangsbejagung

Umsetzung der Vorgaben des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte: Mit sofortiger Wirkung sind Grundstückseigentümer von der Zwangsmitgliedschaft in Jagdgenossenschaften freizustellen. Auf Privatgrundstücken darf gegen den Willen des Eigentümers keine Bejagung stattfinden, auch dürfen ohne die Zustimmung des Eigentümers keine jagdlichen Einrichtungen angelegt werden.

9. Verbot von Bleischrot

Nach Schätzungen von Umweltverbänden werden durch die Jagd jährl. ca. 3. - 4.000 Tonnen Blei in die Natur freigesetzt. Blei ist ein Schwermetall und tötet Tiere nicht nur grausam, sondern gelangt auch durch chemische Umwandlung in die Nährstoffkreisläufe der Natur und landet schließlich im Boden, Trinkwasser und Brotgetreide. Mehr als drei Millionen Tiere enden jährlich im Schrothagel der Jäger, darunter auch Hunderttausende von Wasservögeln. Aufgrund der großen Streuwirkung der Schrotkugeln werden Schätzungen zufolge bis zu 30 Prozent der Vögel nicht unmittelbar getötet, sondern krank geschossen, was mit dem Staatsziel Tierschutz nicht vereinbar ist. Eine Untersuchung ergab, dass von 215 seit 1990 in Deutschland tot oder sterbend aufgefundenen Seeadlern 27 Prozent tödliche Bleiwerte aufwiesen. Im Januar 2006 starb der vierte Steinadler in den Allgäuer Alpen an akuter Bleivergiftung. Verbote von bleihaltiger Munition existieren bereits in Dänemark, Holland und Schweden. Es bleibt daher zu hoffen, dass eine baldige Jagdreform der Vergiftung der Umwelt durch Bleischrot ein Ende bereitet.

10. Verbot von Kirrungen, Luderplätzen und Anlegung von Fütterungen zu Jagdzwecken

Durch massenhafte Kirrungen und Fütterungen werden die Tiere in vielen Gebieten regelrecht gemästet. Dies führt zu einer unnatürlichen Vermehrung und damit zu einem Ungleichgewicht, was die Jäger wiederum veranlasst, mehr Tiere zu schießen statt durch die Herstellung eines gesunden Gleichgewichtes

langfristig Sorge zu tragen, weniger oder überhaupt keine Tiere mehr erlegen zu müssen. Zudem trägt nicht artgemäßes Futter, wie z.B. Getreide für Rehe und Hirsche, zu Schäden im Wald bei, da die Tiere zur Verdauung die Rinde von den Bäumen schälen. Die zusätzlichen Futtermengen verändern auch die Nährstoffanteile im Waldboden und viele seltene, besonders angepasste Pflanzen können nicht mehr überleben. Daneben können Luderplätze die Gesundheit von Wildtieren und Menschen gefährden. So setzen die Jäger oftmals selbst die Ursache für die Verbreitung z.B. der Schweinepest, indem sie an Luderplätzen infiziertes Futter ausbringen. Dabei können auch für den Menschen pathogene Erreger verbreitet werden.

11. Verpflichtender Schießleistungsnachweis und Nachweis der körperlichen Eignung alle 2-3 Jahre

Um Jagdunfälle - bei denen jedes Jahr über 40 Menschen sterben - und unnötiges Leid unter den Tieren zu vermeiden, sollten Jagdausübungsberechtigte alle 2-3 Jahre verpflichtende Schießleistungsnachweise erbringen.

Der Jagdausübungsberechtigte muss zuverlässig sein. Die Zuverlässigkeit erfordert, dass der Jagdausübungsberechtigte aufgrund seiner persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten zur ordnungsgemäßen Erfüllung der ihm obliegenden Aufgaben geeignet ist. Da Reaktionsvermögen und Sehkraft mit zunehmendem Alter naturgemäß schwinden, sollte der Gesetzgeber fordern, dass der Nachweis der körperlichen Eignung in regelmäßigen Abständen erneuert wird.

12. Jagdscheinentzug bei Verstößen

Die o.g. Zuverlässigkeit erfordert auch, dass der Jagdausübungsberechtigte aufgrund seines persönlichen Verhaltens zur ordnungsgemäßen Erfüllung der ihm obliegenden Aufgaben geeignet ist. Die erforderliche Zuverlässigkeit sollte in der Regel nicht gegeben sein, wenn der Jagdausübungsberechtigte wegen Verletzung von Vorschriften des Strafrechts über die körperliche Unversehrtheit, gemeingefährliche Delikte oder Delikte gegen die Umwelt, des Abfall-, Wasser-, Jagd-, Natur- und Landschaftsschutzrechts, des Lebensmittel-, Pflanzenschutz- oder Seuchenrechts, des Betäubungsmittel-, Waffen- oder Sprengstoffgesetzes mit einer Geldbuße von mehr als 2.000,- Euro oder mit einer Strafe belegt wird.

KONZEPTE: NATUR OHNE JAGD

Folgende spezifische Hilfs- und Rahmenprogramme schaffen die Voraussetzungen für ein möglichst natürliches und stabiles Gleichgewicht in unserer Restnatur.

Zunächst müssen der Natur solche Bedingungen geboten werden, die ein natürliches und stabiles Gleichgewicht langfristig ermöglichen. Wir dürfen nicht vergessen, dass sich unsere Wälder und die Restnatur durch die ständige Jagd und die kommerzielle Wald-Nutzung, aber auch wegen der angrenzenden agrartechnischen bzw. industriellen Bereiche, in einem völlig instabilen, meist biodivers verarmten Zustand befindet. Eine natürliche Waldverjüngung ist deshalb oft nicht möglich. Wirklich naturnahe, standorttypische und potentielle natürliche Vegetationen sind in Deutschland aber kaum noch zu finden (vgl. Pott, Richard, *Farbatlas Waldlandschaften*, Ulmerverlag, Stuttgart, 1993 S.8 ff) und sollten deshalb mit flankierenden Maßnahmen sinnvoll gefördert werden. Bei dieser sehr komprimierten Darstellung können zunächst nur die wichtigsten Aspekte dargelegt werden:

Waldrand-Programme

Für bejagte Wälder gilt: »Da überdies große Flächen unterwachsener Nadelforste den Tieren nicht die nötige abwechslungsreiche Nahrung bieten, äßen sie um so stärker in den verbliebenen naturnahen Beständen.« (Wilmanns, Otti, *Ökologische Pflanzensoziologie*, S.310) Diesen Zustand bezeichnet Prof. Carlo Consiglio (»Vom Widersinn der Jagd«) als »ökologische Falle«: Ein zunächst für Wildtiere attraktiver Zufluchtsort mit ausreichend Deckung bietet nicht mehr die Nahrungsmengen, die ein natürlicher Wald bzw. eine natürliche Landschaft bieten könnte und fördert damit gleichzeitig die Schäden an jungen und erreichbaren Pflanzen bzw. Pflanzenteilen. Dabei muss man wissen, dass der natürliche Lebensraum von Rehen nicht der Wald ist - sondern der Waldrand, die Wiesen und Felder.



Bild: Freiheit für Tiere

Deshalb muss ein Hilfsprogramm am Waldsaum gestartet werden. Am künftig unbejagten Waldrand bleiben zunächst Teile der Acker- und Feldflächen unbewirtschaftet, d. h. es findet zum Teil ein Anbau, aber keine Ernte statt. Dies ist vor allem in der Übergangszeit von Bedeutung, da die Zusammensetzung der Wälder deutlich langsamer zu ändern ist als die Größe der Tierpopulationen. Dieser Schritt kann nicht als Zufütterung verstanden werden, da im folgenden Jahr diese Flächen vollständig stillgelegt werden und eine natürliche Sukzession eintreten kann. (Wenn dies subventioniert wird, sollte die Einwirkung von Herbiziden auf diese Flächen ausgeschlossen werden können.)

Deshalb sind einige Soforthilfen notwendig: Konsumenten erster Ordnung (Pflanzenfressern) wird eine natürliche Nahrungsaufnahme ermöglicht, damit eine Zufütterung unterbleiben kann. Ist dies aus strukturellen Gründen nicht möglich (z.B. angrenzender Weinanbau), wird für die Wildtiere ein adäquater »Ausweichraum« mit entsprechender Vegetation zur Verfügung gestellt.

Die Wildtiere werden innerhalb eines kurzen Zeitraumes lernen, dass der »neue« Waldrand und die offenen Wiesenflächen keine Gefahr mehr für sie bergen. Eine natürliche Waldverjüngung und eine Vergrößerung der Waldflächen wird sich erst nach einer gewissen Anlaufzeit einstellen können und ähnlich positive Auswirkungen haben wie im Schweizer Nationalpark, wo die Jagd seit fast 100 Jahren verboten ist. Hier kamen zwei Stu-

dien der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, die beide im Nationalpark Schweiz durchgeführt wurden, zu dem Ergebnis: Hirsche tragen zur Verjüngung des Waldes und zur Artenvielfalt bei. Auf durch das Wild intensiv genutzten Dauerkurzweiden haben die Pflanzenarten in den beobachteten 50 bis 80 Jahren stark zugenommen. Dagegen hat auf Weiden, die extensiv beäst wurden, die Artenvielfalt abgenommen. Die Studie über die 'Bedeutung von Huftieren für den Lebensraum des Nationalparks bzw. zum Nahrungsangebot und zur Waldverjüngung' zeigt, dass trotz angewachsener Hirschpopulation die Anzahl der Bäume pro 100m² stark zugenommen hat. Auf den aktuell benutzten Wildwechsellern wurden pro Quadratmeter ca. achtmal mehr Keimlinge gefunden als auf verlassenen Wechsellern, und rund dreißigmal mehr als außerhalb von Wildwechsellern. Die Verjüngung und die Ausbreitung des Waldes scheinen also durch die Hirschkichte, wie sie sich seit dem Jagdverbot eingestellt hat, eher gefördert als behindert zu werden.

(Anmerkung: Auch im Schweizer Nationalpark fehlen Wölfe, Luchse und Bären als mögliche Beutegreifer.)

Problemfeld: Jagdfreie »Inseln«

Aus dem Kanton Genf und dem unbejagten Schweizer Nationalpark kennt man die temporäre Einwanderung von Wildtieren nach der Eröffnung der Jagdsaison in den angrenzenden Naturbereichen. Wenn in Frankreich Wildschweine bejagt werden, durchschwimmen die Tiere sogar die Rhone und flüchten ins jagdfreie Genf. Nach der Beendigung der Jagdzeit in Frankreich kann man natürlich auch die Rückwanderung feststellen.

Trotzdem kann es kurzfristig einen Tierbestand geben, der über der »carrying capacity« liegt, deshalb sind nicht nur ausreichend Wiesenflächen um die Wälder von großer Bedeutung, sondern auch der natürliche Schutz der notwendigen, begleitenden Verjüngungsmaßnahmen.

Natürlicher Schutz von Anpflanzungen

Da der Jagddruck und die damit verbundene Traumatisierung der tagaktiven Tiere in den jagdfreien Arealen nicht mehr vorhanden sein wird, kommt es durch die sicheren Waldrand- und Wiesenbereiche in den forstwirtschaftlichen Baumbeständen zu einem starken Rückgang der Verbissrate. Diese jagdtypischen Baumschäden werden auf Dauer sogar verschwinden. (Vgl. Reichholf, Josef, Interview, Spiegel, Heft 50/2000)

Die Wildtiere werden relativ schnell lernen, dass sie wieder unbehelligt, wie es ihrer natürlichen Lebensweise entspricht, außerhalb der Forste ihren Energiebedarf mit krautartigen Pflanzen decken können. Wenn die Populationsdichte für den Lebensraum (noch aus Jagdzeiten künstlich oder wegen temporärer Einwanderungen) zu hoch ist und die Umstellung der Rand- und Wiesenbereiche zu langsam abläuft, kann um junge Bäume ein Forstschutzzaun gezogen werden.

Anpflanzungen können auch geschützt werden durch unverwertbare ausgeschlagene und abgestorbene Bäume bzw. Baumteile, die als natürliche Hecken und Hindernisse um die neuen Anpflanzflächen errichtet werden. So wird nicht nur die Biomasse im Wald gelassen, sondern auch insektenfressenden Vögeln eine Nistmöglichkeit geboten. Diese natürliche Absperrung wird nicht nur die jungen Bäume vor direktem »Zugriff«, sondern alle Bäume (durch die Vogelpopulationen) auch vor starkem Insektenbefall bewahren. Da es sehr verbissresistente und beim Wild beliebte Baumarten gibt, kann auch eine so genannte »Patenpflanzung« in Baumbeständen erfolgen, d. h. sehr empfindliche Bäume werden zusammen mit robusteren Baumarten (z. B. Hainbuche und Ahornarten, vgl. Prien, Siegfried, Wildschäden im Wald, Parey Buchverlag 1997, S.17) angebaut.

Mit der Umsetzung des uns zur Verfügung stehenden Wissens sind viele Probleme schon im Vorfeld lösbar. Dies wurde auch von Dr. Eberhard Schneider (Göttingen, Vogelschutzkomitee) beim 2. Internationalen Symposium »Natur ohne Jagd« am 1.08.2003 in Berlin festgehalten: »Es ist nicht das fehlende Wissen um Biologie und Ökologie, sondern die fehlende Übernahme dessen, was die Biologen herausfanden und –finden bei ihren Studien.«

Natürliche Sukzession

Kahlschläge im Wald werden komplett vermieden und es wird nur noch partiell ausgeschlagen. Die Anpflanzung erfolgt so standortnatürlich wie möglich, d.h. mit großer Artenvielfalt. Außer Bäumen werden auch Büsche und krautige Pflanzen, unter Berücksichtigung der natürlichen Pflanzengemeinschaften, etabliert.

Diese Aktion sollte auch in den vorhandenen Monokulturen durchgeführt werden, lange bevor die »Plantage« völlig ausge-reift ist. Sie ermöglicht eine sukzessive Veränderung der Alters- und Artenstrukturen im Wald und verbessert gleichzeitig die Resistenz gegenüber verschiedenen Schädlingen bzw. verhindert deren groß-flächige Ausbreitung.

Die Sukzession (Bildung von »Stockwerken«) auf bereits vorhandenen Kahlschlag- oder Sturmbruchflächen wird durch eine sinnvolle Einbringung natürlich vorkommender Arten unterstützt und zugelassen. Da auch hier unterschiedliche Altersstrukturen erwünscht sind, muss diese Aktion längere Zeit sinnvoll begleitet werden. So gibt es zukünftig keine Plantagenwälder mehr, sondern eine natürliche Mischung von alten und jungen sowie Nadel- und Laubbäumen. Dazwischen wachsen Büsche, an den Rändern Hecken; die Kräuter, Moose und Farne werden sich entsprechend der Licht- und Bodenverhältnisse etablieren. Die Artenzahl in Flora und Fauna wird sich auf diese Weise wieder stabilisieren und sogar wieder erhöhen.

Biotopvernetzung

Diese Erhöhung der Artenzahl wird durch eine Vernetzung der Waldflächen günstig beeinflusst, da die Artenzahl immer von der Größe der Lebensräume abhängt. Lebensräume (= Biotope) wie Waldflächen, Wiesen und Felder werden durch Hecken und Bauminseln in der Feldflur miteinander verbunden. Feldgehölze bieten wildlebenden Tieren wie Feldhasen, Fasanen, Rebhühnern, Iltissen, Füchsen sowie vielen Vogelarten Schutz, Nahrung und Unterschlupf. Inselsituationen werden ausgeschlossen.

Die Verbindung der einzelnen Waldareale gibt den Tieren nicht nur eine schützende Deckung, sondern wird auch die Unfallgefahr (Straßenverkehr) mindern. Mit Wildübergängen und Schutzpflanzungen wird eine natürliche Ausbreitung und Wanderung aller Arten ermöglicht.

Natürliche Landwirtschaft

Im Zuge einer Agrarwende wird die Umstellung von der konventionellen hin zu einer natürlichen Wirtschaftsweise gefördert. Durch die schrittweise Abkehr von der »chemischen Keule« sowie von der Verseuchung von Böden und Grundwasser durch die Güllemengen aus der Massentierhaltung erholen sich die Böden. Feldblumen und Kräuter bieten Tieren Nahrung und Schutz und spenden dem Erdreich Schatten. Ausgelaugte Felder können sich wie früher in einem Brachejahr regenerieren. Auch für die Tiere ist die Brache ein wichtiger Lebensraum, in dem sie für dieses Jahr ungestört leben können. Die bäuerliche Landwirtschaft erholt sich durch die Abkehr von der Billig-Massenproduktion hin zur Produktion hochwertiger Lebensmittel.

Natürliche Regulation der Bestände

Durch die Beendigung der Bejagung durch Menschen kann eine natürliche Regulation der Tierpopulationen und die natürliche Nahrungskette wieder funktionieren. Die Konsumenten erster Ordnung (Pflanzenfresser) werden wieder natürliche Bestandsgrößen und -schwankungen aufweisen. Natürlich verendete Tiere werden problemlos von Beutegreifern (Füchse, Marder, Wiesel, Iltisse usw.) entsorgt, welche damit die Rolle der »Gesundheitspolizei des Waldes« wieder übernehmen können. Die gesundheitliche Gefahr für Wildtiere, die von Jägern angelegten »Luderplätzen« ausgeht (vgl. Untersuchungen zur Schweinepestverbreitung durch Jäger) besteht dann auch nicht mehr. Die derzeit überhöhten Schalenwildbestände (Rehe, Hirsche, Damwild) werden sich auf Grund der Stressoren selbst regulieren: Die räumliche Individuenanzahl in einem bestimmten Areal beeinflusst den Hormonspiegel und damit die Fruchtbarkeit. Die vorhandenen natürlichen Widersacher (s.o.) tragen ihren Teil dazu bei.

Ungetrübter Naturgenuss

Durch die Beendigung der Bejagung verlieren Wildtiere Traumatisierung und unnatürliche Scheu und fassen wieder Vertrauen zum Menschen. Spaziergänger und Naturfreunde können Tiere in der freien Natur wieder erleben. Für Spaziergänger, Jogger, Reiter usw. und nicht zuletzt die Jäger selbst besteht keine Gefahr mehr, Opfer von Jagdunfällen zu werden.

WAS KANN JEDER EINZELNE FÜR DIE TIERE TUN?

ERSTENS: KEIN FLEISCH ESSEN

Denn wer Fleisch isst, gibt den Auftrag zum Töten.

ZWEITENS: NICHT SCHWEIGEN!

Schauen Sie nicht weg, wenn Tiere leiden: Beobachten Sie Jäger bei ihrem Tun, sprechen Sie Jäger an und bitten Sie um Erlaubnis für ein Foto: »Ich möchte in der Öffentlichkeit dokumentieren, was Sie tun«. Denn Jäger scheuen das Licht der Öffentlichkeit.



Bild: Gabriele-Stiftung

DRITTENS: FÜR TIERE AUF DIE STRASSE GEHEN

Sammeln Sie Unterschriften gegen die Jagd! Beteiligen Sie sich an Demonstrationen für die Abschaffung der Jagd! Organisieren Sie Informationsstände in Fußgängerzonen! Sprechen Sie mit Freunden und Bekannten über dieses Thema! Stehen Sie für Tiere ein und geben Sie den Tieren eine Stimme!

Unterschriftenlisten für die Abschaffung der Jagd und Informationen über Anti-Jagd-Demonstrationen erhalten Sie bei: Initiative zur Abschaffung der Jagd Kurt Eicher, Std.

Derfflingerstr. 2 · 74080 Heilbronn
Tel. 07131/4812 63 · Fax 2049864
www.abschaffung-der-jagd.de

Informationsmaterial zum Weitergeben an Freunde und Bekannte sowie für Informationsstände erhalten Sie beim Verlag »Das Brennglas«
Hernster Str. 26 · 97892 Kreuzwertheim
www.brennglas.com

VIERTENS: SCHREIBEN SIE DEN POLITKERN!

Fordern auch Sie die sofortige Einlösung des im Grundgesetz als Staatsziel verankerten Tierschutzes auch gegenüber allen freilebenden Wildtieren.

Richten Sie Ihre Briefe an das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Wilhelmstr. 54
10117 Berlin

und an Ihre Landesregierung und den Landwirtschaftsminister Ihres Bundeslandes.

FÜNFTENS: LESERBRIEFE SCHREIBEN

Melden Sie sich zu Wort, immer wenn in Zeitungen über Jagd und Jäger berichtet wird oder wenn Sie beispielsweise auf einem Spaziergang negative Erfahrungen mit Jägern machen. Die nötigen Argumente finden Sie in dieser Broschüre.

SECHSTENS: EINE NEUE BEZIEHUNG ZU TIEREN

Wie die meisten Menschen werden Sie sicher schon einmal Liebe zu einem Tier gespürt haben - vielleicht zu einem Haustier, das bei Ihnen lebt. Und Sie haben gespürt, dass das Tier ihnen Liebe entgegen bringt.

Machen wir uns bewusst: Diese Liebe gebührt allen Tieren. Tiere sind unsere Schöpfungs-Geschwister, sie möchten mit uns Freund sein, mit uns in Frieden leben. Jedes Tier

hat einen Charakter, ist eine einmalige Persönlichkeit - das spürt jeder, der achtungsvoll mit Tieren umgeht. Und wir schänden sie.

Wie viel Seele, wie viel Charakter hat ein Reh, ein Fuchs, eine Kuh, ein Pferd, ein Huhn? Tiere führen keine Kriege. Tiere vernichten nicht die Natur und ihre Lebensgrundlage. Füchse sind sich ein Leben lang treu. Graugänse sind sich ein Leben lang treu. Tiermütter sorgen optimal für ihre Kinder. Vielleicht wird der eine oder andere sagen: Ein ethisch-moralischer Mensch tut das auch. Aber wie viele ethisch-moralische Menschen gibt es?

Ethik und Moral sollten uns Menschen auszeichnen - statt dessen beschämen uns die Tiere mit ihrer Ethik, mit ihrem Adel - wenn sie frei und ihrer Art gemäß leben dürfen. Doch um den Adel eines Tieres wirklich zu spüren, müssen wir uns zunächst selbst verändern und veredeln - die Folge ist dann ein achtungsvoller, ethischer Umgang mit uns selbst, mit unseren Mitmenschen, mit den Tieren, mit der Natur.

LITERATUR- TIPPS:



Bitte senden Sie mir

Dr. Karl-Heinz Loske:
Von der Jagd und den Jägern
Edition Octopus, 2006

Prof. Dr. Carlo Consiglio:
Vom Widersinn der Jagd
Verlag Zweitausendundeins,
2001 - Bestellen: Verlag
Zweitausendundeins, Post-
fach, 60381 Frankfurt a. M.
Tel.: 069/420800
Fax 069/415003,
www.zweitausendundeins.de

Prof. Dr. Josef H. Reichholf:
Die Zukunft der Arten.
München, 2005

Dag Frommhold:
Das Anti-Jagdbuch -
Von der ökologischen und
ethischen Realität des edlen
Waidwerks. München, 1994.

Dag Frommhold, Marc
Buchtman:
»Informationen zur Jagd -
Fakten und Hintergründe«
Broschüre, A5, 8 Seiten.
Bestellen: Marc Buchtman,
Wilhelm-Raabe-Str. 16,
32105 Bad Salzuflen
Tel. 05222-807 18 11
Fax 05222-807 18 12
info@wir-fuechse.de

Yvette Wirth:
»Die Jagd - Ein Mordsspaß«
192 Seiten. Rhein-Mosel-
Verlag 1999.
ISBN 3-929745-82-8

Schneider, E. & Reinecke, H.:
Weidwerk in der Zukunft -
Die Reform des Bundes-
jagdgesetzes. Cuvillier-
Verlag, Göttingen 2002

Magazin »Freiheit für
Tiere« - mit Artikeln zum
Thema Jagd
A4, farbig, 64 Seiten
Verlag DAS BRENNGLAS
(siehe Bestellkarte)

»Das sagen Kleingeister
und Große Geister über die
Jagd«, Broschüre
Verlag DAS BRENNGLAS
(siehe Bestellkarte)

- Ex. Anti-Jagd-Broschüre »Der Lust-Töter«
• 1,50 pro Ex. + • 1,50 für Porto
- Ex. Broschüre: »Das sagen Kleingeister und
Große Geister: Über die Jagd« • 1,- + • 1,50 Porto
- CD Rap »BambiKiller«, AJ-Gang, knackiger
Anti-Jagd-Song, • 4,50 + + • 1,50 Porto
- Ex. Video »Terror in Wald und Flur«
• 3,- pro Ex. + Porto
- Ex. Probeheft Zeitschrift »Freiheit für Tiere«
(kostenlos)
- Ex. Faltblatt »Forderungen für die Novellierung
der Landesjagdgesetze und Konzepte für eine
Natur ohne Jagd« (kostenlos)
- Ex. Faltblatt »Zwangsbejagung ade!« (kostenlos)

**Den Unkostenbeitrag überweise ich auf das Konto: Verlag
»Das Brennglas«, German Murer, Volksbank Wertheim,
Konto-Nr. : 5701.09, BLZ: 673.900.00
Wir sind dankbar für einen zusätzlichen Beitrag für eine
größere Verbreitung der Schriften/Broschüren.**

Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____



Bitte freimachen

VERLAG DAS BRENNGLAS
GERMAN MURER
HERNSTER STR. 26
D-97892 KREUZWERTHEIM

Bitte senden Sie mir

- Ex. Anti-Jagd-Broschüre »Der Lust-Töter«
• 1,50 pro Ex. + • 1,50 für Porto
- Ex. Broschüre: »Das sagen Kleingeister und
Große Geister: Über die Jagd« • 1,- + • 1,50 Porto
- CD Rap »BambiKiller«, AJ-Gang, knackiger
Anti-Jagd-Song, • 4,50 + + • 1,50 Porto
- Ex. Video »Terror in Wald und Flur«
• 3,- pro Ex. + Porto
- Ex. Probeheft Zeitschrift »Freiheit für Tiere«
(kostenlos)
- Ex. Faltblatt »Forderungen für die Novellierung
der Landesjagdgesetze und Konzepte für eine
Natur ohne Jagd« (kostenlos)
- Ex. Faltblatt »Zwangsbejagung ade!« (kostenlos)

**Den Unkostenbeitrag überweise ich auf das Konto: Verlag
»Das Brennglas«, German Murer, Volksbank Wertheim,
Konto-Nr. : 5701.09, BLZ: 673.900.00
Wir sind dankbar für einen zusätzlichen Beitrag für eine
größere Verbreitung der Schriften/Broschüren.**

Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____



Bitte freimachen

VERLAG DAS BRENNGLAS
GERMAN MURER
HERNSTER STR. 26
D-97892 KREUZWERTHEIM



IMPRESSUM: © 2008 VERLAG DAS BRENNGLAS

HERAUSGEBER: GERMAN MURER, HERNSTER STR. 26
97892 KREUZWERTHEIM, TEL. 09342/91 58-45, FAX 09342/91 58-43

SPENDENKONTO FÜR DIE VERBREITUNG VON TIERSCHUTZ-BROSCHÜREN:
VOLKSBANK WERTHEIM, KT. 5701.09 · BLZ 673 900 00

WWW.BRENNGLAS.COM · E-MAIL: INFO BRENNGLAS.COM

DRUCK: SANTEC DRUCK, 97828 MARKTHEIDENFELD

»DIE ZEIT WIRD KOMMEN,
IN DER MAN DER ERMORDUNG
EINES TIERES MIT EBENSOLCHER ABSCHEU
BEGEGNET WIRD WIE HEUTE
DEM MORD AN EINEM MENSCHEN.«

Leonardo Da Vinci, um 1490



VERLAG DAS BRENNGLAS

HERNSTER STR. 26

97892 KREUZWERTHEIM

www.brennglas.com